

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

N O S W

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplan, Nr. 151 90-151 97.

Sonnabend, den 28. April 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moriaplan, Nr. 151 90-151 97.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis pränumerando vierteljährlich 1,50 M., monatlich 1,30 M., wöchentlich 30 Pf., rrr und Haus Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntagsnummer mit illustriertem Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Vollabonnements: 1,30 Mark pro Monat eingetragen in die Volk-Zeitung-Bereitschaft. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,00 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen in Belgien, Dänemark, Gallien, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz. Grabsatz 10 Pf.

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Anzeigen oder deren Raum 60 Pf., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Bestimmungsbüro-Anzeigen 80 Pf. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 20 Pf. (zweiwöchig 2 fertige Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengelüste und Schickellernanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müßen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Der erste Mai 1917.

Zum dritten Male begehen wir den ersten Mai im Weltkriege. Der Tag, den die Arbeiterklasse aller Länder zu gemeinsamen Kundgebungen für Arbeiterschutz, für Volksfreiheit und für den Frieden bestimmt hatte, kann inmitten des mörderischsten aller Kriege kein Tag der Erhebung und der frohen Feier sein. Schmerz und Trauer beherrschen immer mehr die Menschheit, je länger dieses die gesamte europäische Kultur mit Vernichtung bedrohende Ringen dauert. Und trotzdem ist dem Willen des Krieges noch kein Halt geboten. Ja, es sind Kämpfe entbrannt, die an Schwere alle bisherigen Schlachten übertreffen.

Im Westen machen die französischen und englischen Truppen die größten Anstrengungen, um die Stellungen der deutschen Heere zu durchbrechen. Was unsere Väter, Brüder und Söhne, was die Gatten der deutschen Frauen in dem aus den Munitionswerkstätten der ganzen Welt gespeisten Trommelfeuer auszuhalten haben, grenzt an Uebermenschliche. Die dort mit ihren Leibern die deutschen Gauen vor feindlichen Einfällen schützen, haben ein Recht darauf, daß wir ihrer täglich gedenken. Bedenken nicht nur durch Worte, sondern durch die Tat. Denn unsere Brüder im Artois und in der Champagne brauchen nicht nur Worte der Anerkennung, sondern Waffen und Munition, damit sie dem Anprall ihrer Kriegsgegner Stand halten können.

Diese Mittel zur Verteidigung von Heim und Herd muß und wird ihnen die deutsche Arbeiterklasse liefern. Die deutschen Arbeiter werden deshalb auch in diesem Jahre, wie in den beiden vorherigen, auf die Arbeitsruhe am 1. Mai Verzicht leisten, ebenso wie es die englischen und französischen Arbeiter tun und wie auch die russischen Arbeiter nach Meldungen aus Petersburg beschlossen haben, von einer Arbeitsruhe am 1. Mai abzusehen.

Leider wird durch Verbreitung von Flugblättern versucht, die Arbeiter zu einem politischen Demonstrationsstreik oder zu einem „revolutionären Generalstreik“ am 1. Mai zu veranlassen. Diese Flugblätter gehen nicht von der sozialdemokratischen Partei aus. Selbst der Abgeordnete Dittmann von den unabhängigen Sozialisten hat am 23. April dieses Jahres in dem Reichstagsauschuß für das Hilfsdienstgesetz und sein Fraktionskollege Ledebour am 24. April im Plenum des Reichstags jede Verantwortung für die durch die Flugblätter betriebene Aktion abgelehnt. Diese muß deshalb von Reuten ausgehen, die keine Gemeinschaft mit der Arbeiterbewegung haben. Arbeitseinstellungen zu politischen Demonstrationszwecken sind gegenwärtig unverantwortlich und

müssen auf das schärfste verurteilt werden. Wer eine solche fordert, ladet schwere Schuld auf sich gegenüber den im Felde Stehenden, der Arbeiterschaft und den Frauen und Kindern in der Heimat, die einen baldigen Frieden ersehnen. Die Arbeiter werden unsere Mahnung beherzigen. Von unseren Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern erwarten wir, daß sie in diesen schwersten Stunden, die unser Volk zu ertragen hat, die Organisationsdisziplin mehr denn je aufrechterhalten und jeder von unverantwortlicher Seite kommenden Aufforderung zu Arbeitseinstellungen Widerstand entgegenzusetzen werden.

Wenn wir unter dem Zwange der von uns nicht gewollten und nicht geschaffenen Verhältnisse am 1. Mai keine besonderen Kundgebungen veranstalten, so gibt uns doch gerade dieser den Zukunftsforderungen des Proletariats gewidmete Tag Anlaß, die Arbeiterklasse an die Verpflichtungen zu erinnern, die wir in der nächsten Zeit erfüllen müssen. Noch ist der Friede nicht da! Aber die Aufgaben, die er uns bringt, erheischen heute schon die größte Aufmerksamkeit aller Werktätigen. Schwer seuzen die breiten Massen des Volkes in allen Ländern unter der Lebensmittelpnot. Hier gilt es, die Kraft der Arbeiterklasse einzusetzen für eine dauernde, gerechte, jede Bevorzugung ausschaltende Verteilung der täglichen Nahrung. Es gilt weiter dafür einzutreten, daß die durch die Kriegsverhältnisse erzwungene übermäßige Arbeitszeit wieder herabgesetzt wird. Der unterernährte Körper der Schwer- und Schwerstarbeiter und der werktätigen Frauen erheischt eine längere Ruhezeit und erfordert dringend die Wiedereinführung und den weitgehendsten Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Erhaltung der menschlichen Rasse, ihre geistige und körperliche Entwicklung verlangt geradezu die gleichmäßige Einführung des Achtstundentages, für dessen Propagierung 1889 der internationale Sozialistenkongreß in Paris den 1. Mai bestimmte.

Noch ist der Friede nicht da! Aber wir haben die zuversichtliche Hoffnung, daß nach Abschluß der mörderischen Kämpfe im Westen der Tag des Friedens — angefaßt der graufigen Opfer des Krieges zwar viel zu spät — doch kommen wird. Dann werden unsere Genossen wieder heimkehren und es gilt, für die Zeit der Uebergangswirtschaft für sie zu sorgen, Arbeits- und Verdienstlosigkeit von ihnen fernzuhalten. Es gilt, ihnen die Treue zu halten, indem wir ihre Rechte wahren. Und ihre Rechte mehren!

Das deutsche Volk kämpft seit fast drei Jahren gegen zahllose Gegner u m s e i n e E x i s t e n z. Wegen seiner Leistungen ist es als ein Volk von Helden gepriesen worden. Es

gilt, aus dieser Lobpreisung die Folgerung zu ziehen, und zwar nicht erst nach Friedensschluß. Die volle Gleichberechtigung in Reich, Staat und Gemeinde muß für alle Volksgenossen durchgesetzt werden. Das muß die Gabe sein, die für das ganze Volk bereit steht, wenn es die Waffen ablegt, um sich wieder im Frieden unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen der Arbeit zu widmen.

Die Zeit des freien Wahlrechts ist aber nicht nur für unsere Kämpfer draußen, sondern auch für unsere Frauen gekommen. Sie haben in der Heimat, in schwerer Not und unter einem die Seele zermürbenden Bangen um das Schicksal ihrer Lieben draußen ausgehalten und damit allein den Weiterbestand der deutschen Volkswirtschaft ermöglicht. Wir fordern, daß den Frauen die gleichen Staatsbürgerrechte nicht länger vorenthalten werden.

Noch ist der Friede nicht da! Aber die Zeichen deuten, daß dieser grausamste der Kriege aller Zeiten endlich seinen Höhepunkt überschreitet. In allen Ländern wird in den breiten Massen in steigendem Maße die Friedenssehnsucht zum Friedenswillen. Wir erwarten, daß dieser Friedenswille jetzt so erstarbt, daß er die Kräfte niedergewingt, deren Politik geeignet ist, den Krieg sinnlos und zwecklos zu verlängern. Die Organisationen der deutschen Arbeiterklasse haben seit Kriegsbeginn ihren Friedenswillen betont. Sie waren unablässig bemüht, die Internationale der Arbeiter um das Programm für einen Frieden zu sammeln, der die politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit der Völker gewährleistet, der von Annexionen absieht, die den Keim zu neuen Kriegen legen würden, und der die Gewähr der Dauer in sich trägt, weil er kein Volk demütigt.

Nachdem das russische Volk in bewundernswürdiger Weise den Zarismus weggesetzt, nachdem die russische Arbeiterklasse gezeigt hat, daß sie nicht nur imstande ist, die Errungenschaften der Revolution zu sichern und zu festigen, sondern daß sie auch ihre Macht in die Waagschale des Friedens werfen will, dürfen wir erwarten, daß der Friede siegt.

Für einen baldigen Frieden zu arbeiten, ist jetzt die wichtigste Aufgabe. Wir werden um so erfolgreicher für ihn und für die gesamte Zukunft der Arbeiterklasse wirken können, je fester wir unsere Reichen schließen.

Wir wollen am ersten Mai wie in vergangenen Jahren uns wieder in Partei und Gewerkschaft zusammenscharen, um mit vereinter Kraft für unsere Ideale zu wirken, bis wir die Macht haben, sie durchzusetzen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Volle dreizehn Milliarden! Der Erfolg der sechsten Kriegsanleihe.

Im Hauptausschuß des Reichstags machte vor Eintritt in die Tagesordnung der Nachmittags-Sitzung der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes, Graf von Roeder, folgende Angaben über die Ergebnisse der letzten Kriegsanleihe:

Das Zeichnungsergebnis hat sich bis heute erhöht auf 12 978 940 700 M. Da die Frist für Feldzeichnungen noch bis Mitte Mai läuft, unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß bei der sechsten Kriegsanleihe die gewaltige Summe von 13 Milliarden erreicht werden wird.

Was diese Summe angesichts der Tatsache, daß bereits fünf Anleihen vorausgegangen sind, und daß die letzte 10 Milliarden-Anleihe nur sechs Monate hinter uns liegt, bedeutet, das wird den Finanzkreisen des Inlandes, aber doch wohl auch des Auslandes, klar sein.

Für alle sechs Anleihen ergibt sich jetzt ein Gesamtzeichnungsergebnis von rund 60 195 200 000 M.

Die Zeichnungen verteilen sich in runden Summen auf die Reichsbank mit 624 000 000, auf Banken und Bankiers mit 7 545 000 000, auf die Sparkassen mit 3 202 000 000, auf die Lebensversicherungs-Gesellschaften mit 386 000 000, auf die Kreditgenossenschaften mit 1 103 000 000 und auf die Postanstalten mit 116 000 000 M.

Die Zahl der Zeichner kann ich heute noch nicht angeben, sie wird nach Schätzung der Reichsbank die Zahlen der Zeichner bei der letzten Anleihe beträchtlich übersteigen.

Ein Hauptfaktor des künftigen Friedens. Die Konferenz in Savoyen.

In St. Jean de Maurienne haben unlängst die führenden Staatsmänner Frankreichs, Englands und Italiens eine Zusammenkunft gehabt, die als Tatsache überraschte, über deren besonderen Zweck aber bisher in der Öffentlichkeit nichts verlautete. Die Annahme, daß die Konferenz mit der Friedensbewegung in Verbindung stehe, bestätigt sich jetzt infolgedessen aus einer italienischen Meldung bekannt wird, daß es sich um eine Vorbereitung zu den Friedensverhandlungen, die Europas Völker drängend erwarten, handelte.

Nach „Corriere della Sera“ wurde auf der Konferenz in Savoyen, wie die Meldung sagt, ein wichtiges Problem der Interessenregelung zwischen den Alliierten, das bisher noch nicht behandelt war, besprochen, nämlich die Regelung der gegenseitigen Interessen im östlichen Orient und im Mittelmeer, um das völlige Gleichgewicht der Alliierten unter sich zu sichern, das für den künftigen Frieden einen Hauptfaktor bilden werde.

Daß die Besprechung zu einer Einigung über das Problem geführt habe, wird in der Meldung also nicht gesagt. Es ist auch schwer anzunehmen. Vielleicht bedeutet das Schleierlüssen, das dem „Corriere“ in der Konferenzsache jetzt am Plage scheint, nur den Auftakt zu weiteren Äußerungen, die sich an die soeben vom „Popolo d'Italia“ angestimmte Melodie anschließen werden, daß Italien von den Verbündeten wie eine Macht zweiten Ranges behandelt werde. Dieser Jorneruf hängt zwar mit der Jagd um den Dollar zusammen, bei der Italien sich zurückgedrängt fühlt, aber wenn sich in diesem Finanzpunkte zeigt, daß die Gemütslichkeit unter den Ententemächten zu

wünschen übrig läßt, so beweist das keineswegs, daß sie in der Balkan- und Mittelmeerfrage besser vorhanden sein müsse.

In der italienischen Kriegspresse ist plötzlich die Stimmung gegen Sonnino aus Wohlgefallen heftig in grauen Grimm umgeschlagen. Man hängt an, dem bisher Vergötterten zu mißtrauen. Dieser Stimmungswechsel ist zu auffallend, als daß man nicht versucht wäre, ihn mit imperialistischen Kengsten um die Kriegsziele, für die man sich in den Krieg stürzte, in Beziehung zu setzen. Diese Kengste könnten nur aus einer Befähigung des Anteils herrühren, auf den die Begehrlichkeit nach Vormachtsicherung zu Wasser und zu Land im östlichen Mittelmeer sich gepiigt hat.

Keine neue russische Kriegszielnote.

Kopenhagen, 27. April. (Meldung von Rihaus Bureau.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur demontiert ihre Mitteilung vom 25. April, wonach die provisorische russische Regierung eine Note an die Alliierten über die Kriegsziele vorbereite. Diese Nachricht wird als verfrüht bezeichnet.

Ein Unterseeboot beschießt den Guraya-Hafen.

Amtlich. Berlin, 27. April. Eines unserer Unterseeboote hat am 21. April die für die Erzverschiebung aus Nordafrika wichtige Hafenanlage bei Guraya westlich Algier wirkungsvoll beschossen. Eine Erzladebühne ist eingestürzt, eine zweite schwer beschädigt. Der Chef des Admiralspabes der Marine.

Balfour in Amerika.

Die Reise Balfours nach Washington hat den Stand der Frage nicht verändert, ob die Vereinigten Staaten sich dem Londoner Abkommen anschließen werden, das bekanntlich den Abschluß von Sonderfrieden verhindern soll. Aus New York wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Unter den Problemen, die gelegentlich der Anwesenheit Balfours erörtert werden, steht oben an die Frage, ob die Vereinigten Staaten eine förmliche Allianz mit der Entente eingehen werden. Jetzt wird erklärt, daß Balfour selber dies für unnötig halte, da er überzeugt sei, daß Amerika den Krieg auch ohne ausdrückliche Vereinbarung bis zu Ende mitmachen werde.

Wie Reuters berichtet, erklärte Balfour in der Unterredung, kein Vertrag könnte das unbegrenzte Vertrauen der Alliierten erhöhen, daß die Vereinigten Staaten, nachdem sie sich einmal zur Teilnahme am Kriege entschlossen, ihn auch bis zu dem großen Ende, auf das alle hoffen, durchsetzen würden. Gadas teilt dieselbe Erklärung in anderer, für Ententegemüter schmachtender Form mit: danach habe Balfour erklärt, die Entente sei davon überzeugt, daß sich die Vereinigten Staaten ohne jeden Vorbehalt der gemeinsamen Aufgabe hingeben haben, den preußischen Militarismus zu zerstören. Die Entente verlange von den Vereinigten Staaten nicht, daß sie ihre traditionelle Politik verlassen solle. Die „Morning Post“ weiß dazu mitzuteilen, Wilson habe Balfour die Versicherung gegeben, daß die Vereinigten Staaten keinen Sonderfrieden mit Deutschland schließen werden. Es bleibt also dabei, daß die Vereinigten Staaten sich ihre politische Selbständigkeit England gegenüber wahren, wie dies der wirtschaftlichen Machtverteilung entspricht.

Im übrigen teilt Reuters mit, daß die Reise Balfours nicht ergebnislos geblieben sei. Zwischen Balfour und dem Schatzamtssekretär Mc Adoo sei eine volle Verständigung über die allgemeinen Grundsätze betreffend Finanzen, Handel und Schifffahrt erzielt worden. Ein Ausschuß werde die Einzelheiten ausarbeiten. Zu einer solchen vollen Verständigung würde als wichtigstes Ergebnis gehören, daß England den Vereinigten Staaten die „Freiheit der Meere“ zugestanden hätte, die es der Union während des Krieges so empfindlich bestritt und verkürzte, daß darob heftigste Noten aus Washington übers Meer ergingen.

„Mit uns ist die tiefe Friedenssehnsucht!“

Troelstra über die Stockholmer Tagung.

Genosse Troelstra hat sich auf der Fahrt nach Stockholm in Kopenhagen über Form, Ziel und Bedeutung der Sozialistenkonferenz, die in der schwedischen Hauptstadt tagen soll, ausgesprochen. Der Kopenhagener „Sozialdemokraten“ gibt den Inhalt der Unterredung wieder. Nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ sagte Troelstra:

Der Berliner Besuch habe den Zweck, zu veranlassen, daß auch die Widerheit der deutschen Sozialdemokratie auf der bevorstehenden Konferenz vertreten ist. Ich konstatierte mit Zufriedenheit, daß die Mehrzahl hiermit völlig einverstanden ist. Ich habe auch während des Gesprächs mit dem deutschen Minister des Auswärtigen beantragt, daß die Delegierten der Widerheit ohne die geringste Rücksicht auf ihre Anschauungen ihren Paß erhalten sollten. Ich bin überzeugt, daß dieser Wunsch erfüllt werden wird.

Troelstra äußerte sich dann sehr optimistisch über die Konferenz. Die Situation sei so, daß die Konferenz unbedingt zu einem glücklichen Resultat führen müsse, selbst wenn vieles zu überwinden sein werde. „Mit uns“, so erklärte er, „ist die tiefe Friedenssehnsucht, die überall wie ein neuer Frühling vorbricht.“ Troelstra legte den letzten sozialistischen Parteiaussagen in Deutschland mit ihrer Forderung nach einer klaren, ungewöhnlichen Friedens-erklärung die größte Wichtigkeit bei.

„Ich habe Grund, anzunehmen“, sagte Troelstra, „daß, wenn Friedensverhandlungen zustande kommen, Oesterreich bereit sein wird, Serbien vollständig freizugeben, und außerdem diesem Lande den langersehnten Zugang zum Meere verschaffen wird. Ich glaube auch, daß Deutschland, selbst wenn dies nicht klar ausgesprochen wurde, doch hinlänglich durchblicken ließ, daß es dem befreiten Belgien Genugtuung geben wird. Es ist die höchste Zeit, daß die beiden Regierungen öffentlich ihre Kriegsziele zu erkennen geben. Es ist aber andererseits Pflicht der Sozialdemokratie in den alliierten Ländern, ihre respektiven Regierungen zu einer verbesserten Friedensformel zu bewegen. Auch verschiedene Ansprüche von Thomas liegen vor, die Hoffnung hierauf geben. Sobald sich alle Mächte auf den Standpunkt der russischen Regierung stellen, ist kein Anlaß zur Fortsetzung des Krieges. Wohl wird augenblicklich militärisch sehr stark gekämpft, aber politisch zeigt sich immer größere Zurückhaltung. Die englischen und französischen Parteien werden unter den vorliegenden Umständen unmöglich sich weigern können, an der Konferenz teilzunehmen. Jede Partei, die dem internationalen Bureau angeschlossen ist, muß sich bereits jetzt als zur Konferenz eingeladen betrachten, und ein gleiches ist der Fall mit den Widerheiten, die sich in den kriegführenden Ländern bilden.“

„Bei meiner morgigen Ankunft in Stockholm — der Donnerstag ist gemeint — werde ich sofort mit Hilfe der skandinavischen Parteigenossen die organisatorischen Vorbereitungen treffen. Da der psychologische Augenblick nicht versäumt werden darf, kann alles formell nicht vorher so umfassend geordnet werden, wie es sollte. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die Delegierten sich vorbereiten, einige Tage vor Eröffnung der Konferenz nach Stockholm zu kommen.“

Kopenhagen, 26. April. Wie „Politiken“ erfährt, wird bei dem bevorstehenden internationalen sozialistischen Friedenskongress in Stockholm die dänische Sozialdemokratie durch den Minister Stauning, den Folkethingsabgeordneten Borgbjerg und den Vorsitzenden der Fachverbände Madson vertreten sein.

Skandinavische Konferenz.

Stockholms Telegr. Öhran meldet: Als Folge der früheren Zusammenkünfte der Staatsminister und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der drei skandinavischen Reiche werden sich die genannten Minister vom 9. bis 11. Mai in Stockholm aufhalten. Die Meldung fügt hinzu: Die Zusammenkunft liefert einen neuen Beweis für die guten Beziehungen zwischen den drei Ländern und für ihren Wunsch, in ehrlicher, unparteiischer Neutralität dauernd zusammenzuarbeiten für die Aufrechterhaltung ihrer Rechte und Interessen als neutrale Staaten, und sich gegenseitig zu unterstützen durch Maßregeln wirtschaftlicher Natur.

Kristiania, 26. April. Ein Syndikat norwegischer Banken, die Generalbank für Norwegen an der Spitze, ist im Begriff, eine Anleihe in England im Betrage von 50 Millionen Kronen abzuschließen. Norwegen soll Kompensationen in Gestalt von Kohlenzufuhr erzielt haben.

Wachsendes Artilleriefener bei Arras, an der Aisne, in der Champagne — Kämpfe an der Straße Arras-Cambrai und am Chemin des Dames — Englische Vorstöße an der Dojrantfront.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 27. April 1917. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld von Arras hat die Bekämpfung der Artillerien sich in breiter Front gestern abend wieder gesteigert; dabei wirkte die unsere westlich von Lens auch gegen erkannte Bereitstellungen feindlicher Infanterie.

Südlich der Scarpe griffen die Engländer ritlings der Straße Arras-Cambrai an; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf verlustreich abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Allmählich nimmt längs der Aisne und in der Champagne der Artilleriekampf wieder größere Heftigkeit an.

Infanteriekämpfe am Chemin des Dames brachten uns Gewinn an Boden und Gefangenen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Dojranees setzten die Engländer ihre Angriffstätigkeit in Vorhöfen gegen die bulgarische Stellung ohne Erfolg fort.

Im Westen verloren die Gegner 11 Flugzeuge, davon 9 in Luftkämpfen und 2 Jettballone. Leutnant Wolff blieb zum 21. Male Sieger im Luftkampf.

Am 25. 4. wurden zwischen Bardar und Dojranees von einem unserer Geschwader 2 englische Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Abendbericht.

Berlin, amlich, 27. April abends.

An der Arras-Front hält in einzelnen Abschnitten das starke Feuer an, ein erneuter englischer Angriff an der Straße Arras-Cambrai ist verlustreich gescheitert.

Längs der Aisne und in der Champagne wechselnd starker Artilleriekampf.

Der österreichische Bericht.

Wien, 27. April 1917. (W. Z. B.) Amlich wird verlautbart:

Von keinem Kriegsschauplatz besondere Ereignisse zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Den unschätzblichen Angriff eines feindlichen Luftschiffes auf die Umgebung Triests in der Nacht vom 25. auf 26. sofort beantwortend, besetzten einige unserer Seeflugzeuge militärische Objekte von Ganziano und eine Batterie an der Saba-Mündung mit Bomben und beobachteten mehrere Treffer und Brände. Alle Flugzeuge sind trotz heftigem Abwehrfeuer unbeschädigt eingerückt. Flottenkommando.

Der Kampf um die russische Armee.

Bern, 27. April. „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg: Nachrichten, die aus dem Kohlenbecken des Donoz eintreffen, sind weniger gut. Die Vergleute fordern eine große Lohnerhöhung, die in gewissen Fällen 100 Prozent erreichen soll.

Ueber die Agitation in der Armee berichtet das gleiche Blatt, daß verschiedene Parteien die Armee für ihre Ideen zu gewinnen versuchen. Die Regierung übt einen Druck auf die Armee aus, damit die Ordnung und die Disziplin gewahrt werden, während das Exekutivkomitee des Arbeiter- und Soldatenrats die Reorganisation in demokratischem Sinne betreibt, so daß die Haltung der Armee sich den von dem Arbeiter- und Soldatenrat ins Auge gefassten Zielen und Wünschen nähert. Lenin und seine Freunde betrieben eine eifrige Werbetätigkeit bis in die Kasernen zugunsten des Kommunismus und des Friedens.

Wie die Armee auf die verschiedenen Richtungen reagiere, wird weiter berichtet, könne man vorläufig aus der Haltung des Kongresses in Minsk schließen, aber der Generalkongress der Armeen, der am 8. Mai in Petersburg zusammentreten werde, könne erst Klarheit geben. Auf Anraten des Oberkommandos habe Gutschkow noch kürzlich 14 hohe Offiziere der Südwestarmee in den Ruhestand versetzen müssen.

Brusilow wünsche, daß die konstituierende Versammlung nach Moskau einberufen werde, die jedoch erst nach dem Kriege stattfinden solle, weil die Soldaten an den Wahlen teilnehmen würden und der Wahlkampf sehr rührig betrieben werden müsse, was während des Krieges schwierig sei.

Die Ukraine will Selbstregierung.

Der kleiner Berichterstatter des ukrainischen Pressbureaus in der Schweiz telegraphiert: Der ukrainische Nationalitätenkongress, der soeben in Kiew tagt, hat beschlossen, sich als konstituierende Versammlung zu erklären, und eine Interimsregierung für die Ukraine zu wählen. Nach der Kongressberufung traten die Abgeordneten des Soldaten- und Arbeiterrates mit den Kongressleitern zusammen und beschlossen nach hitzigen Reden, die russische Regierung vorläufig zu unterstützen.

Der Wunsch nach Griechenlands Auflösung.

Bern, 26. April. „Matin“ meldet aus Athen: Die Lage Griechenlands ist niemals ernster gewesen. Es ist möglich, daß noch Ausschreitungen vorkommen werden, aber die Auflösung wird die ganze verworrene griechische Frage regeln. Die Athener Regierung hat neue Beweise ihrer Unfähigkeit gegeben. Im Königs-palast verkehrt fortwährend Dusanis, auch andere Generalstabs-offiziere mit Gumaris und Pratos werden häufig dort gesehen. In Athen sind irreguläre Banden, die mit den Albanern in der neutralen Zone Fählung zu nehmen versuchen und zahlreiche Schammigel mit den alliierten Truppen hatten. Ein Ententegeneral hat erklärt, man besitze Beweise, daß die Banden von Offizieren der regulären griechischen Armee befehligt werden. Ueber 2500 griechische Soldaten sind ermächtigt worden, vom Peloponnes nach dem Festland auf 45 tägigen Urlaub zu gehen. Die Alliierten haben die sofortige Unterdrückung dieser Truppenbewegung gefordert. Daraufhin ist ein Dekret erlassen, durch das die Klasse 1914 mobilisiert wird.

Der Krieg auf den Meeren.

Seesperre und Versenkungen.

Der versenkte englische Schiffdraum.

Rixiana, 27. April. Ein Londoner Sondertelegramm von „Nieuwposten“ meldet: Der versenkte englische Schiffdraum ist in der letzten Woche fast doppelt so groß, wie in der vorigen, und der größte seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootekrieges, der daher jetzt eine größere Gefahr für England zu werden droht wie je zuvor.

Rotterdam, 26. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Lord Devonport wies im Oberhause darauf hin, daß mit den Lebensmitteln mehr gespart werden müsse. Diese Warnung und die heute veröffentlichte Zahl der torpedierten Schiffe, die eine starke Steigerung aufweist, machten Eindruck.

Hurd sagt im „Daily Telegraph“: England habe für dringende Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen ungefähr 1500 große Seeschiffe zur Verfügung. Davon seien seit dem 19. Februar 130 samt Ladung zerstört worden.

Amsterdam, 27. April. Nach einer Reutermeldung ist der englische Dampfer Kildare (3880 Br.-Reg.-T.) am 12. April bei Malta von einem Unterseeboot versenkt worden.

Cadix, 27. April. (Meldung der Agence Havas.) Der Dampfer Triana traf hier ein mit der Leiche des Kees und einem schwerverletzten Matrosen. Der Dampfer wurde an der portugiesischen Küste von einem deutschen Unterseeboot aus Geschüssen beschossen.

Cadix, 28. April. Nach Meldungen aus Larrosa in Marokko sind dort die Schiffbrüchigen des englischen Dampfers Vata-sonia angekommen, was bei der Bevölkerung, besonders bei den Arabern, größte Freude und Genugtuung über die Versenkung jenes Dampfers durch ein deutsches U-Boot hervorrief. Da die Ankunft der Überlebenden am Marittage erfolgte, ist die Nachricht gleich ins Innere des Landes gedrungen.

Kopenhagen, 27. April. (Meldung von Nikaus Bureau.) Die in Kristiania befindliche Warf Retropolis (1811 T.), mit einer Ladung Del von Philadelphia nach Havre unterwegs, ist am 24. April westlich der Seeländischen von einem deutschen Unterseeboot durch Bomben versenkt worden.

Kopenhagen, 27. April. Nach einer Meldung von „Berlingske Tidende“ ist der norwegische Postdampfer Harald Gaarfager, der gestern vormittag von Kopenhagen nach Kristiania mit Post und Reisenden an Bord abging, am 25. April am Skagerrak von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach einem deutschen Hafen übergeführt worden.

Eine neue Freifrist für Sperrgebietsfahrten.

Berlin, 26. April. Die dänische „Politiken“ bringt am 14. April einen Aufsatz über die Verluste der dänischen Handelsflotte. Im Zusammenhang mit dieser Frage schreibt das Blatt: Wenn die deutschen U-Boote dänische Schiffe versenken, die nach Danemark unterwegs sind mit Waren, die schon lange in Amerika eingekauft waren und die nur schwer von England freizubekommen waren, so trifft uns Deutschland auf das fähbarste, ohne jedoch selbst den geringsten Vorteil für sich dadurch zu erreichen.“

In Erwiderung auf diesen Vorwurf wird von deutscher Seite die Schuld England zugewiesen: England war es, das die dänischen Schiffe in seinen Häfen bei Beginn der Seesperre solange festhielt, bis die von Deutschland gestellte Frist zu ungehindertem Auslaufen verstrichen war. Das Blatt möge sich also mit seinen Klagen an England wenden. Um ein übriges zu tun, hat Deutschland den neutralen Schiffen in englischen Häfen einen neuen Zeitpunkt zum ungehinderten Auslaufen und Passieren des Sperrgebiets gegeben, nämlich den 1. Mai d. J.

Daß England den Neutralen diese Freifrist diesmal nicht hindern wird, geht aus folgender Meldung der Reederlandsch Telegraph Agenten hervor: Das niederländische Ministerium des Auswärtigen teilt mit, daß eine Anzahl niederländischer Schiffe mit Viehfutter, Kunstdünger und Getreide, die jetzt noch in englischen Häfen liegen, am 1. Mai die Heimreise antreten werden. Die deutsche Regierung hat für die Liebertät, was die Gefahr von Seiten der U-Boote betrifft, völlige Sicherheit garantiert. Die Schiffe müssen die Signalflagge führen und auf dem Schiffkörper und auf der Schiffbrücke mit vertikalen roten und weißen Streifen von 3 Meter Breite bemalt sein. Nach den aus England vorliegenden Nachrichten werden die Schiffe dort in die Lage versetzt werden, sich mit diesen Kennzeichen zu versehen, und es wird alles getan werden, um die Abfahrt zur festgesetzten Zeit zu ermöglichen.

Die Kämpfe an der Westfront.

Feindliche Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 26. April nachmittags. Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf den verschiedenen Abschnitten. An den Ufern der Oise wurde eine deutsche Erkundung, die sich unseren Gräben bei Moh zu nähern versuchte, leicht abgewiesen. Südlich der Aisne erneuerte der Feind vergeblich seine Anstrengungen, uns von der Hochfläche des Chemin des Dames zu vertreiben. Gestern abend setzte er nach heftiger Beschichtung zweimal ohne jeden Erfolg auf einer Front von etwa 2 Kilometer westlich von Cerny kräftige Angriffe an, die sich an unseren Linien mit sehr schweren Verlusten brachen. Ein anderer Angriffsvorstoß in der Gegend von Durtebise hatte ebenfalls Mißerfolg. In der Gegend von Rubincourt nahm unsere Artillerie feindliche Arbeiter unter Feuer und zerstörte sie. In der Champagne bei La Pompelle, sowie gegen die Front von Mavorin und Tabure versuchte der Feind mehrere Handstreich, deren einziges Ergebnis war, daß wir Gefangene einbrachten.

Vom 26. April abends. In Belgien lebhafteste Tätigkeit beider Artillerien im Abschnitt von Westende. Südlich der Ailette, in der Nähe von Baugillon, nahmen wir eine feindliche Ansammlung unter Feuer und zerstörten sie. Zwischen der Aisne und dem Chemin des Dames haben die Deutschen nach ihren gestrigen blutigen Mißerfolgen ihre Angriffe nicht erneuert. In den Abschnitten von Cerny und Durtebise fand ziemlich heftiger Artilleriekampf statt, ohne daß ihm irgendwelche Infanterietätigkeit folgte. Auf dem linken Maasufer wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung, welche unsere Linien im Wald von Avocourt angreifen versuchte, durch Handgranaten abgewiesen. Auf dem übrigen Teil der Front zeitweilig unterbrochene Artillerietätigkeit.

Englischer Heeresbericht vom 26. April nachmittags. In den ersten Nachmittagsstunden versuchte der Feind wieder, unsere neuen Stellungen in der Gegend von Gabelle anzugreifen. Seine vorgehenden Truppen wurden vom Sperrfeuer unserer Artillerie gestoppt und vollständig abgeschlagen. Ueberall sonst nichts Beforderes.

Vom 26. April abends. Eine feindliche Streifabteilung, die einen Vorstoß gegen eine unserer Sprengtrichterwachen südöstlich von Ypern versuchte, wurde mit Verlusten zurückgetrieben. Die beiderseitige Artillerie war zwischen St. Quentin und Arras und nahe bei Ypern tätig.

Zwischen Varda und Dojransee.

Sofia, 27. April. Amtlicher Bericht vom 26. April. Mazedonische Front. Der Kampf zwischen dem Vardar und dem Dojran-See endete mit einem vollkommenen Fehlschlag des Feindes. Den ganzen Tag über lag unsere vorgeschobene Stellung bei Dojran unter heftigem Geschützfeuer. Kurz vor Mitternacht griffen die Engländer ohne Artillerievorbereitung mit beträchtlichen Kräften im Abschnitt zwischen dem See und dem Dorf Doldzeli an. Sie wurden überall blutig zurückgeschlagen, sowohl durch Sperrfeuer wie an einzelnen Stellen durch Bomben, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatten. Der Feind zog sich in seine alten Stellungen zurück. Unsere Truppen halten sich überall fest in ihren Stellungen, nur an einem vorgeschobenen Punkt am Dorfe Doldzeli wird noch lebhaft gekämpft.

Französischer Orientbericht vom 25. April. In der Nacht vom 24. zum 25. April griffen englische Truppen westlich des Dojransee an, bemächtigten sich der feindlichen Gräben in einer Länge von 1000 Metern nördlich der Linie Arsatelli-Doldzeli und zogen sich dort fest, nachdem sie vier Gegenangriffe zurückgeschlagen und dem Feind blutige Verluste zugefügt hatten. An der Cerna wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Lebhafter Artilleriekampf an der Front Cerna-Monastir. Ein feindlicher Flugapparat stürzte in der Gegend von Dojran in Flammen gehüllt ab.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Unruhen in Stockholm. „Politiken“ meldet aus Stockholm: Die Stadt war gestern der Schauplatz förmlicher Straßenkämpfe zwischen der Polizei und einer Anzahl unruhiger Elemente. Die Unruhen dauerten von 9 Uhr abends bis Mitternacht. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Die Polizei versuchte lange, die Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, jedoch erfolglos. Zuletzt wurde ein Polizeibeamter von einem Stein getroffen, was die Veranlassung zum Zusammenstoß wurde. Die Polizei erhielt Verstärkungen und versuchte, die Straßen zu räumen, mußte aber ihren Angriff gegen die Vollmenge wiederholen, bis diese schließlich zerstreut und die Ruhe wiederhergestellt wurde. Mehrere Personen wurden durch Säbelhiebe schwer verletzt.

Kopenhagen, 27. April. „Politiken“ meldet aus Kalmö: Aus verschiedenen Städten Südschwedens sind Meldungen über Kundgebungen eingetroffen. Diese verliefen in ruhiger Weise, nur in Karlskrona kam es zu Unruhen. Gegen acht Uhr abends erschien eine größere Anzahl Marinesoldaten auf dem großen Markt, wo Admiral Lagercrantz eine Ansprache an sie hielt und eine Abordnung der Demonstranten aufforderte, ihre Forderungen vorzubringen und ruhig zurückzugehen. Allmählich verschwanden die Marinesoldaten aus der Menge, die später unter Schreien und Rufen durch die Straßen zog. Gegen elf Uhr abends stellten Feuerwehr und Polizei gemeinsam die Ruhe wieder her.

Der Soldatenkongress in Wismar hat beschlossen, daß die Offiziere von Armeekomitees ernannt werden sollen. — Die ersten vier Frauen sind in Rußland zum Richtertamt zugelassen worden.

Für Chinas Teilnahme am Kriege. Reuter meldet aus Peking: Eine Konferenz der Militärgouverneure der Provinzen, die unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten abgehalten wurde, erklärte sich einstimmig für Chinas Teilnahme am Kriege. Die überwiegende Mehrheit des Parlaments ist für eine Intervention. Der Präsident ist noch unentschieden.

Politische Uebersicht.

Abgeordnetenhaus.

Die Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses nahm trotz der umfangreichen Tagesordnung nur wenig Zeit in Anspruch. Eine Petition des Reichsverbandes deutscher Städte um Aufhebung des Gemeindesteuervorrechts der Beamten, Geistlichen und Lehrer wurde der Regierung als Material überwiesen, einige kleinere Vorlagen erledigte das Haus ohne Kommissionsberatung, und den fortschrittlichen Antrag betr. Schlichtungsstellen und Angestelltenausschüsse im Sinne des Hilfsdienstgesetzes (Schaffung solcher Einrichtungen auch im Bereich der Eisenbahnverwaltung) überwies es der verstärkten Staatshaushaltskommission. Der einzige Gegenstand, der zu grundsätzlichen Erörterungen hätte Anlaß geben können, der von konservativer, freikonservativer und Zentrumsseite gestellte Antrag betr. die Zuständigkeit des Reichs und der Bundesstaaten in Steuerfällen wurde vertagt.

Vor Beginn der Sitzung war der Ältestenausschuß versammelt, um zu der Geschäftsfrage Stellung zu nehmen. Es entspann sich eine längere Debatte über die Frage, ob das Fideikomißgesetz bis zum Herbst vertagt oder schon in der nächsten Woche erledigt werden sollte. Für die Vertagung sprach sich aus inner- und außerpolitischen Gründen der Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei aus, während die Vertreter der beiden konservativen Parteien und des Zentrums die sofortige Verabschiedung wünschten. Die Beschlußfassung soll erst erfolgen, nachdem die Fraktionen dazu Stellung genommen haben.

Die Nationalliberalen als Feinde des Reichstagswahlrechts.

Die nationalliberale Parteileitung hat der „Voss. Ztg.“ eine Nichtigstellung zugesandt, welche den Angaben einer Berliner Zeitung über angebliche Beschlüsse der nationalliberalen Reichstagsfraktion entgegentritt. Diese Nichtigstellung lautet: Der sog. rechte Flügel hat keine Stellungnahme gegen die Reformströmungen in der Oberhauskommission verlangt, folglich kann auch von einer Isolierung der sog. Gruppe Hirsch mit acht Stimmen keine Rede sein. Unrichtig ist weiter, daß die Mehrheit beschlossen habe, mit der fortschrittlichen Volkspartei zum Zwecke der Verständigung in Fühlung zu treten. Vielmehr ist der Fraktionsvorsitzende allgemein ermächtigt worden, Fühlung zu nehmen oder Vorschläge entgegenzunehmen, wie er es für zweckmäßig erachtet. Eine Basis für die Verständigung mit der fortschrittlichen Volkspartei sei nicht vorhanden, nachdem sich diese für Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen ausgesprochen hat. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt hierzu kurz: „Wir bedauern diese Erklärung.“ Und wundern sie nicht.

Untertöne.

In den Entrüstungsartikeln der rechtsstehenden Presse zu den Umständen in der Munitionsindustrie kann man bei genauem Lesen Untertöne finden, die nicht allein auf vaterländische Beforgnis zurückzuführen sind. Während des ganzen Krieges hat es ja gewissen reaktionären Kreisen schwere Besorgnisse bereitet, daß großen Teilen der Bevölkerung, deren wirtschaftliche Interessen sie durchaus nicht zu Begnern der Sozialdemokratie stempeln, die aber bisher stets im Kampfe gegen die Sozialdemokratie den Ausschlag gegeben haben (Privatangehörige, Beamte, Intellektuelle, Handwerker, Klein- und gewerbetreibende u. s. w.), durch die feste Stellung der Sozialdemokratie zur Landesverteidigung die überlieferte Rolle zu gewinnen werden ist. An Versuchen, die alte Stimmung neu zu beleben, hat es während der ganzen Zeit nicht gefehlt: Man hat von rechts her mit Eifer darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie an ihrem demokratischen und sozialistischen Programm unverbrüchlich festhält, man hat die Friedensbestrebungen der Partei zu verdächtigen gesucht; aber alle diese Mittelblößen blieben völlig wirkungslos angesichts der ehernen Tatsache, daß Millionen Sozialdemokraten mit voller Ueberzeugung ihr Leben für die Verteidigung des Landes in die Schanze schlagen.

Jetzt aber soll der Streik in der Rüstungsindustrie endlich den ersehnten Vorwand bieten, die Arbeitererschaft wieder in die alte Ausnahmestellung zurückzudrängen. Als Symptom konnte es schon gelten, wenn unlängst die „Kreuzzeitung“ unter Hinweis auf die vergangenen Ereignisse gegen die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung agitirte. Viel deutlicher aber wird noch die „Germania“, ein Hauptblatt des Zentrums, das in seiner Freitagabendausgabe folgendes schreibt:

Man darf wohl sagen, der 1. Mai bringt für Deutschland die Schicksalsstunde der Demokratie. Erweist sie sich nicht als fähig, in so entscheidungsschwerer Zeit die dringenden Notwendigkeiten des Vaterlandes sicher zu stellen, dann wird sie nimmermehr einen berechtigten Anspruch darauf erheben können, in wachsendem Maße an der Gestaltung unserer Zukunft mitzuwirken.

Hier wird schon ziemlich deutlich gefordert, die Tätigkeit einiger unverantwortlicher Agitatoren, die in bewußtem Gegenatz zu den maßgebenden Organisationen der Arbeitererschaft handeln, als Vorwand zu nehmen, um mit der Neuorientierung Schluß zu machen und der Arbeitererschaft wie vor dem Kriege eine Ausnahmestellung im Staate zuzuwenden. Das Verlangen ist durchsichtig, und es kann nicht energisch genug dagegen protestiert werden, unter so blumpem Vorwande die durch den Krieg abgetane Sache gegen die „vaterlandslosen Gesellen“, deren Blutopfer in Wirklichkeit das Vaterland gerettet hat, wieder ausleben zu lassen. Die Arbeitererschaft aber soll sich derartige Stimmen als Warnung dafür dienen lassen, daß jeder einzelne, welcher der unverantwortlichen Agitation der anonymen Flugblätter Folge leistet, letzten Endes den Begnern der Arbeiterklasse einen innerpolitischen Dienst leistet.

Daumen auf den Beutel!

Die Praxis der „Nationalstiftung“.

Die vor einiger Zeit ins Leben gerufene „Nationalstiftung“ hat den Zweck, mit ihren reichen Mitteln dort helfend einzugreifen, wo dem Reiche die Möglichkeit fehlt, ausreichend zu unterstützen. Um die „Nationalstiftung“ besonders leistungsfähig zu machen, ist dem Reichstage ein Spezialgesetz zugegangen, das der Erledigung harret. Von der Tätigkeit dieser Stiftung hat man bisher wenig gehört. Bei den Verhandlungen im Hauptausschuß des Reichstages empfahl nun Abg. Stiesbergs, zum Zwecke reichlicher Unterstützungen die Mittel der „Nationalstiftung“ in Anspruch zu nehmen. Die Antwort des Generals v. Langemann wirkte ziemlich verblüffend. Sie ließ nämlich erkennen, daß die „Nationalstiftung“ zwar über große Mittel verfügt, aber nichts herausgibt. Die Hoffnung auf eine tatkräftige Hilfe von dieser Seite hat also stark enttäuscht.

Diese Mitteilungen riefen natürlich erhebliches Aufsehen hervor, und es wird notwendig sein, diese Angelegenheit im Plenum des Reichstages zu erörtern, schon um dafür zu sorgen, daß dem Reichstag das Recht eingeräumt wird, über die Verwendung der Gelder mitzubestimmen. Die Sozialdemokraten haben auch bereits darauf abzielende Anträge gestellt.

Ein politisch gebildeter Mann.

In einer nationalen alldeutschen Korrespondenz richtet Herr Admiral z. D. von Thomsen eine Anzahl von Fragen an die Sozialdemokratie. Wir müssen es aber ablehnen, uns mit Herrn von Thomsen auf eine Diskussion einzulassen, da dieser Herr eine geradezu staunenswerte Unkenntnis der einfachsten politischen Dinge verrät, z. B. an zwei Stellen seines Artikels ganz ernsthaft behauptet, daß im französischen Parlament die Sozialdemokratie die Mehrheit besitze. (In Wirklichkeit hat die französische Sozialdemokratie noch nicht ein Fünftel der gesamten Kammerseite inne, im Senat liegt das Verhältnis noch weit ungünstiger!) Wir können es nicht als unsere Aufgabe ansehen, Herrn Thomsen politischen Elementarunterricht zu erteilen, und empfehlen ihm dringend, sich zunächst einmal das Maß tatsächlicher politischer Kenntnisse anzueignen, das heute eigentlich überhaupt keinem Staatsbürger fehlen sollte, am allerwenigsten aber dem Mann, der sich berufen fühlt, seine Mitmenschen durch Wort und Schrift zu belehren.

Ein Aufruf und seine Kritik.

Nachdem der Aufruf des Generals Gröner im Hauptausschuß des Reichstages seine kritische Würdigung gefunden hat, nehmen wir keinen Anstand, ihn nachträglich noch zu registrieren. Er lautet:

An die Rüstungsarbeiter!

Im Westen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne stehen unsere heldtätigen Brüder in der schwersten und blutigsten Schlacht der Weltgeschichte. Unser Heer braucht Waffen und Munition! Habt Ihr nicht Hindenburgs Brief gelesen? „Eine unfähbare Schuld nimmt derjenige auf sich, der in der Heimat feiert, statt zu arbeiten. Für Eure Schuld müßten unsere Heldtätigen bluten!“ Wer wagt es, dem Rufe Hindenburgs zu trotzen? Ein Hundsfott, wer freit, solange unsere Heere vor dem Feinde stehen! Hiermit ordne ich an, daß unverzüglich in den Rüstungsbetrieben aller Art hochgeachtete Arbeiter, mutige Männer und Frauen sich zusammentun und ihre Kameraden aufklären, was die Not der Zeit und die Zukunft des Vaterlandes von uns allen fordert: Arbeit und wiederum Arbeit bis zum allfälligen Ende des Krieges.

Diese mutigen Arbeiter sollen rücksichtslos gegen alle diejenigen vorgehen, die hegen und aufreizen, um dem Heere die Waffen und die Munition zu entziehen. Leset Hindenburgs Brief immer wieder und Ihr werdet erkennen, wo unsere schlimmsten Feinde

stecken. Nicht draußen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne — mit diesen werden Eure heldtätigen Söhne und Brüder fertig. Nicht draußen in London! Mit diesen werden unsere Blaujacken auf den Unterseebooten gründliche Abrechnung halten. Die schlimmsten Feinde stehen mitten unter uns — das sind die Kleinmütigen und die noch viel schlimmeren, die zum Streik gehen. Diese müssen gebrandmarkt werden vor dem ganzen Volke, diese Verräter am Vaterlande und am Heere. Ein Feigling, wer auf Ihre Worte hört. Leset im Reichsstrafgesetzbuch, was § 89 über den Landesverrat sagt. Wer wagt es, nicht zu arbeiten, wenn Hindenburg es befiehlt? Der Brief Hindenburgs und dieser Aufruf sind in allen Rüstungsbetrieben so anzuschlagen, daß jeder Arbeiter tagtäglich sie vor Augen hat als dauernde Mahnung zur Ueberwindung des Kleinmuts, zur Erfüllung der Pflichten gegen unser geliebtes deutsches Vaterland. Wir sind nicht weit vom Ziel. Es geht ums Dasein unseres Volkes. Blüht auf zur Arbeit! Berlin, im April 1917. Der Chef des Kriegsdienstes, Gröner, Generalleutnant.

An diesem Aufruf haben unsere Genossen Weiss, Hoch und Bauer im Hauptausschuß Kritik geübt. Wir verweisen auf den Bericht. Er zeigt indirekt auch den Grund auf, warum wir von einem Abdruck zunächst Abstand nahmen.

Rufe aus dem Schützengraben.

Von der Front gehen uns jetzt täglich mit der Bitte um Abdruck zahlreiche Briefe von Parteigenossen zu, die an die Arbeitererschaft daheim die dringende Bitte richten, sie nicht im Stich zu lassen. Da der Abdruck dieser Briefe Seiten auf Seiten verschlingen würde, müssen wir leider allgemein auf ihn verzichten. Feststellen wollen wir, daß in all diesen Briefen, die zum Teil in den allerhöchsten Ausdrücken gehalten sind, derselbe Gedankengang wiederkehrt:

Wir sind nicht zu unserem Vergnügen hier draußen und können nicht fortgehen, wenn es uns beliebt. Euer Los ist mit dem unseren nicht zu vergleichen. Ihr habt es immer noch hundertmal besser als wir. Ihr dürft also Euer Bestreben, Eure Lage zu verbessern, nicht so weit treiben, daß Ihr die unsere verächtlichert. Ihr könnt noch weniger durch Befolgung richtiger Ratschläge etwas zu unseren Gunsten tun. Ihr könntet dadurch höchstens unseren Untergang herbeiführen.

Die so schreiben, sind alle Parteigenossen und Arbeiter. Ihre Erbitterung zeigt, daß die Agitation der Unverantwortlichen die Arbeiterbewegung nur noch tiefer zu zerreißen droht. Jahrelang ist uns gesagt worden: „Wenn die aus dem Schützengraben heimkommen, werden sie es euch schon zeigen!“ Die Briefe, die wir jetzt täglich erhalten, lassen vermuten, daß sich die Stimmung der Heimkehrenden gegen ganz andere Leute kehren wird als gegen diejenigen, die das Gebot der Solidarität zwischen denen draußen und denen daheim immer gepredigt haben.

Gleiche Ursachen, gleiche Wirkung.

Ihrer Gemohnheit getreu, drei Zeilen des „Vorwärts“ mit einem ausgewachsenen Artikel zu beantworten, polemisiert die „Deutsche Tageszeitung“ ausführlich gegen unsere Bemerkung, daß die Anzionspolitiker sich wohlweislich hüteten, das Reich an Wutopfern, Volkskraft und Volkvermögen zu illustrieren, welches die Erreichung ihrer Ziele verschlingen würde, falls diese überhaupt zu erreichen sind. — Nach Ansicht der „Deutschen Tageszeitung“ wirkt gerade die Bereitschaft zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden Kriegsverlängernd, weil sie die Hoffnung unserer Feinde auf baldige Jermürdung der deutschen Widerstandskraft schwächt.

Ist uns neu. In Deutschland haben gerade die wilden Eroberungsziele unserer Gegner, so oft sie bekannt wurden, stets dazu beigetragen, die Entschlossenheit unseres Widerstandes zu stärken. Nach einem altbekanntem Naturgesetz aber haben gleiche Ursachen gleiche Wirkung.

Anfragen im Reichstage. Abg. Hoch (Soz.) hat im Reichstage eine Anfrage eingebracht, die sich auf die Beibehaltung des Siebentühr-Ladenschlusses bezieht.

Eine Anfrage des Abg. Davidsohn (Soz.) betrifft den Wucher mit Möbeln.

Die Bremische Verfassungsänderung. Mit der Niederlegung einer Deputation, die eine Revision der bremischen Verfassung vornehmen soll, ist der Senat einverstanden. — In der Sitzung am 2. Mai wird sich die Bürgererschaft mit dem Antrag Hornmann und dem Zusatzantrag der sozialdemokratischen Fraktion sowie mit den Steuergesetzen beschäftigen.

Keine Entschuldigung gilt! Der preussische Staatskommissar für Volksernährung Michaelis hat zur Beschaffung des für erhöhte Fleischration erforderlichen Viehes einen Erlaß an die zustehenden Behörden gerichtet, worin es heißt: „Jeder Kommunalverband ist zur Aufbringung der ihm auferlegten Menge unbedingt verpflichtet. Ich werde keine Entschuldigung gelten lassen.“ — Das gleiche denkt die jüdische Bevölkerung.

Letzte Nachrichten.

Die russische Bauernmasse in Bewegung.

Bern, 27. April. Der Petersburger Berichterstatter des „Temps“ meldet, eine Gefahr für Rußland liege augenblicklich nicht in den Treibereien Lenins und der Sozialisten, sondern in Ueber-rasungen, die die Masse der Bauern bereiten könne. Diese sei augenblicklich vollkommen im Banne der Frage der Aufteilung der Ländereien und zeige sich sogar in einigen Provinzen entschlossen, sie unverzüglich durchzuführen. Die Agrarunruhen, die in einigen Gouvernements ausgebrochen sind, nehmen immer ernsteren Charakter an, weil die Grundbesitzer angesichts der Möglichkeit der kommenden Enteignung ihrer Güter sich weigern, die Ausaat vorzunehmen zu lassen. Der Provinzialkongress der Bauern in Penza hat die Sozialisierung der Ländereien beschlossen. Infolgedessen sind die Regierungskommissare heimgeschickt worden.

Ehrenmänner.

Stockholm, 27. April. Die Untersuchung der Akten der Geheim-polizei ergab, daß 5 Personen, die sich als Anarchisten, 51, die sich als Sozialisten, 35, die sich als Sozialrevolutionäre, 4, die sich als Kadetten bezeichneten und zwei Juden im Dienste der Czarina standen. Auch in Moskau fand man in dem Verzeichnis der Agenten der Czarina die Namen einer größeren Anzahl von Arbeitern, die noch in den letzten Wochen als Sozialisten und Revolutionäre aufgetreten waren, sowie einiger Mitarbeiter liberaler Tageszeitungen.

Der Grönersche Erlaß im Hauptauschuß.

Fortsetzung der Militärdebatte.

Hg. Wehner: Die Klagen über die Versorgung des Feldheeres mit Bekleidung sind berechtigt und es ist höchste Zeit, das Kommando des Verlegers Hilfe im Krieges Ober-Ost zu befehlen. Redner befragt einen Vertreter vom Abg. Stücken vorgetragenem Fall, in dem bei einer aus deutschen Militärgefangenen zusammengesetzten Arbeitskompanie ein deutscher Soldat einfach niedergebrosen wurde. Hauptschuld an diesen Tötungen trägt der Major Stöckel.

Kriegsminister v. Stein geht auf eine Reihe Beschwerden ein. Daß Fehler vorkommen, sei nicht zu bestreiten. In die Arbeitshäuser können Juden nicht aufgenommen werden. Die deutschen Militärgefangenen müssen streng behandelt werden. Die Vorwürfe gegen Major Stöckel seien nicht berechtigt. — General v. Langemann behauptet, daß die Strafgefangenenlager streng kontrolliert werden. Mängel waren vorhanden, sind aber zum Teil beseitigt. Ein Vertreter des Kriegsministeriums behauptet, die Militärverwaltung sei berechtigt, Leute zum Arbeitsdienst bei der Post usw. auszuheben.

Hg. Wels (Soz.): Die Verwendung von Kantinengelde für die Bekleidung der Kriegsanleihe ist absolut unzulässig. Redner behandelt dann den Streikverlaß des Generals Gröner, der

in der gewählten Form als völlig verfehlt bezeichnet werden muß. Damit habe der General nur bewiesen, wie wenig er sich auf die Seite der Arbeiter verkehre. In diesem Erlaß bestand nicht die mindeste Veranlassung, ganz abgesehen davon, daß auf diese Weise die Arbeiter erst recht beunruhigt werden. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge läßt sehr viel zu wünschen übrig. Es ist höchste Zeit, daß ein Beschluß des Reichstages auf Schaffung einer Zentrale für soziale Fürsorge zur Durchführung gelangt. Ohne Mitwirkung der Vertreter der Arbeiterschaft ist eine wirksame Fürsorge für die Kriegsbeschädigten ganz unmöglich.

General Gröner befragt die Bewegung in der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, die eine Hochburg der Agitation war. Die

Militarisierung dieses Betriebes

muss eine Notwendigkeit, und der militärische Leiter genieße das Vertrauen der Arbeiter. Es sei eine Täuschung, daß die Gewerkschaften mit dem Terrorismus fertig werden. Die Gewerkschaften müßten offen und ehrlich den Streikabsichten entgegenzutreten. Redner verliest ein unter der Arbeiterschaft verbreitetes Flugblatt, das dazu ermuntert, die Kämpfe fortzuführen und die noch arbeitenden Betriebe stillzuliegen. Demgegenüber helfe kein Mundspitzen mehr, es müsse geprüffelt werden. — Oberst Marquardt versucht, die Anordnungen der Generalkommandos zu rechtfertigen, wonach die Freizügigkeit auf dem Lande aufgehoben und der Arbeitszwang für Frauen eingeführt worden ist. Nur auf diese Weise sei die Frühjahrsernte zu ermöglichen. — Abg. Weinhausen (N. V.) bezeichnet den Inhalt des Flugblattes als verächtlich. Diefem Treiben könne nicht scharf genug entgegengetreten werden. Das Kriegsamt hätte bereits früher eingreifen sollen. Vor allen Dingen müsse man sachlich bleiben und sich von jeder Nervosität fernhalten. In den staatlichen Betrieben gründe sich die Unzufriedenheit hauptsächlich auf schlechte Bekleidung und ungenügende Bezahlung.

Kriegsminister v. Stein befragt, daß aus den Magazinen flammende Lebensmittel in die Heimat geschickt werden. — Der Feldzeugmeister bespricht dann die Lohn- und Gehaltsverhältnisse in den Betrieben der Heeresverwaltung. Durch Zulagen und Familienbeihilfen werde versucht, einen Ausgleich gegenüber der Verteuerung des Lebensunterhaltes herbeizuführen. — Abg. Behrens bezeichnet das Flugblatt an die Rüstungsarbeiter als Landesverrat. Die Arbeiter verdienen kurzerhand an die Wand gesteckt zu werden. Man müsse allerdings zugeben, daß der Aufruf des Generals Gröner nicht gerade glücklich abgefaßt sei. Man muß auch mit aller Schärfe gegen jene Unternehmer auftritten, die den Kriegszustand dazu benutzen, die Arbeiter in ihren Rechten zu verkürzen, nicht zu vergessen die Landwirte, die heute noch nicht gelehrt haben, sich den Kriegsnotwendigkeiten anzupassen.

Hg. Goh (Soz.) kritisiert den Erlaß des Generals Gröner. Die erhoffte gute Wirkung wird ausbleiben. So darf man zu jenen, denkenden Arbeitern nicht sprechen. Solange Mißstände bestehen, kann man Streiks nicht vermeiden, dort also ist der Hebel einzusetzen. — Oberst v. Braun gibt die Erklärung ab, daß mit aller Strenge darauf geachtet wird, daß die Begleitkommandos bei den Einbelegungen ohne Unterschied der Person verfahren. — Abg. Bauer (Weisau): Das Verfahren der Nationalisierung scheint darauf hinauszulaufen, große Kapitalien anzusammeln, aber keine Unternehmungen zu gewähren. Diese Stiftung hat ein Vermögen von etwa 80 Millionen Mark. Alle schonen Ermahnungen an die Arbeiterschaft müssen erfolglos bleiben, wenn die Ursachen der Unzufriedenheit nicht beseitigt werden. Vor allen Dingen möchte man in den Betrieben des Heeres und der Marine mit gutem Beispiel vorangehen. Trotz aller Zusagen sind in den staatlichen Betrieben noch immer keine Arbeiterauslässe auf Grund des Hilfsdienstgesetzes errichtet. Die militärische Einziehung von Leuten zum Arbeitsdienst bei Post und Eisenbahn bedeutet einen Verlust gegen das Hilfsdienstgesetz, abgesehen von den Nachteilen, die den Betroffenen entstehen. Der Zwang für Arbeiterfrauen, Landarbeit zu verrichten, ist durchaus anfechtbar. Maßnahmen dieser Art müssen Aufregung in die Massen tragen. Vor Erlaß dieser Verfügung hat man Arbeitervertreter nicht gehört, sondern sich einfach den agrarischen Wünschen gefügt. Redner übt dann eindringliche Kritik an dem Erlaß des Generals Gröner, für Befehle von einer militärischen Stelle aus haben die Arbeiter kein Verständnis. Sie laden über eine solche Sprache, damit kann man ihnen nicht imponieren. Es scheint, daß dieser Aufruf, der wie aus der Pistole geschossen kommt, von rechtschender politischer Seite nicht unbeinflusst sei. Die Regierung würde in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie engen Kontakt mit der organisierten Arbeiterschaft hielte, der aber in diesem Fall gefehlt habe. Vielleicht würde ein Gespräch genügt haben, derartige Entschlüsse zu verhindern. Auch über die Wirkung der „Militarisierung“ gebe man sich ganz falschen Auffassungen hin.

Die Beratungen werden Sonnabend fortgesetzt.

Der Marine-Etat vor der Haushaltskommission.

Staatssekretär v. Capelle machte zunächst eine Reihe vertraulicher Mitteilungen und knüpfte daran die Bemerkung, daß die englische Regierung bemüht ist, alle uns günstigen Nachrichten zu unterdrücken. Man wagt nicht, die Erfolge unserer U-Boote zu veröffentlichen. Auch darf nur jedes U-Boot verloren, aber mehrfach ersetzt worden sind, wird dem Publikum in den feindlichen Stagen nicht mitgeteilt. — Abg. Koos (Soz.) weist darauf hin, daß die Beförderungsfrage einem getrockneten Ablotzen gemäß zurückgestellt werden müsse. Vom Standpunkt des Staats-

rechtes aus sei es bedauerlich, daß der Reichstag die Ausgaben der Heeresverwaltung nicht vorher prüfen könne. Das man bestreite war, die Verpflegung gut zu gestalten, sei ebenfalls; jetzt aber kommen immer häufiger Klagen über die Verpflegung. Er empfehle, auch bei der Marineverwaltung Verpflegungskommissionen einzurichten. Die

Fälle nicht angemessener Behandlung

der Mannschaften sind nicht gerade sehr zahlreich. Vielfach handle es sich dabei um zu scharfes Vorgehen von Reserveoffizieren. — Auf diese Ausführungen bemerkt Staatssekretär v. Capelle, daß man bei der Marine schon im Frieden für eine Beteiligung der Mannschaften an der Penfionskommission gesorgt habe. Er ging dann auf die angeschnittene Frage der Mannschafthandlung ein und stellte fest, daß von den zuständigen Vorgesetzten alles Mögliche getan werde, um begründeten Klagen abzuhelfen. Im Lauf der Debatte weist der Staatssekretär nochmals auf die Bedeutung der Lagererlassschicht hin und damit verbunden auf den Wert der großen Kampfschiffe. — Am Anfang daran gab Vizeadmiral Hebbelmann einen Überblick über die Verwendung der deutschen Handelsflotte durch die Marine im Kriege. — Abg. Stücken bespricht die Verhältnisse auf der Bauwerft in Ostende. — Staatssekretär v. Capelle sagt zu eingehende Erfindungen einziehen zu wollen. — Abg. Schölin erörtert die Lohnverhältnisse auf der Danziger Werft und stellt fest, daß die dortigen Löhne durchaus ungenügend seien. — Geheimrat Darms behauptet demgegenüber, daß die Löhne zwischen 10 und 12 M. pro Tag schwanken. — Abg. Vandes (Soz.) kommt dann auf die

Ausstände der letzten Zeit

zu sprechen. Man dürfe nicht annehmen, daß die Erzeugung auf äußere Einflüsse zurückzuführen sei. Die Reichsstellen versage nicht, wenn die Arbeiterorganisationen mit Wünschen an sie herantraten. Es ist auch schon vorgeschlagen, daß Organisationen direkt abgehört werden seien. Redner trägt eine Reihe Klagen und Beschwerden aus den einzelnen Betrieben vor. — Staatssekretär v. Capelle erklärt, daß er den Wünschen nach Möglichkeit nachkommen werde und stellt fest, daß die Ober-Betriebsdirektoren bereits angemessen seien, mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen zu verhandeln.

Abgeordnetenhaus.

87. Sitzung, Freitag, den 27. April 1917, mittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: Hr. Ebdow. Eine Petition betreffend Aufhebung des Gemeinde-Neuerwerbsrechts der Beamten, Geistlichen und Lehrer wird der Regierung als Material überlesen. Es folgt die Beratung eines Gesetzentwurfs über die

Gewerkschaftsfähigkeiten von Kalibergwerken

in Hannover, dem das Herrenhaus schon zugestimmt hat. Abg. Hausmann (nall.): Es handelt sich gewissermaßen um ein Notgesetz. Das Reichsgericht hat in einer Streitsache entschieden, daß ein großer Teil der hannoverschen Kalibergwerke die Rechtsfähigkeit nicht besitzt. Diefem Mißstand muß jetzt abgeholfen werden. Eine Ausdehnungsberatung ist nicht notwendig. Abg. Barchhoff (fl.) stimmt der Vorlage zu. Abg. Hue (Soz.): Auch wir können der Vorlage, die eine nicht sehr wesentliche Regelung der Besitzverhältnisse enthält, zustimmen. Wir stellen hier fest, daß die Wünsche der Jochendbesitzer viel eher erfüllt werden als viel ältere und dringendere Forderungen der Arbeiter. Wir halten fest an unserer Forderung eines Reichs-Vergleiches. (Beifall v. d. Soz.) Der Gesetzentwurf wird hierauf in erster und zweiter Lesung unverändert angenommen.

Ein Gesetzentwurf über die Erledigung von Reichssteuer-sachen beim Oberverwaltungsgericht wird unverändert angenommen.

Abg. Bahrenhorst (fl.) begründet einen Antrag, nach dem während des Krieges die Aufstellung sowie die zur Bestellung oder Uebertragung eines Erbaurechts erforderliche Genehmigung außer dem Grundbuchamt auch vor einem anderen preussischen Amtsgericht oder vor einem preussischen Notar erklärt werden kann. Nach kurzer Debatte wird der Antrag dem Haushalts-

auschuß überwiesen. Die Volkspartei beantragt, für die Kriegszeit innerhalb der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft

Schlachtungsstellen im Sinne des Hilfsdienstgesetzes

für Angehörige einzurichten, wie dies für die Arbeiter geschehen ist. Abg. Wollbaum (l.): Die Frage muß erst gelöst werden, daher ist Ausdehnungsberatung notwendig.

Die Abg. Schmedding (J.), Wittkall (nall.) und Graf Nolte (fl.) schließen sich dem Antrag auf Ausdehnungsberatung an.

Abg. Debus (Sp.) erhebt Widerspruch. Wir legen Wert darauf, daß unter Antrag wenigstens begründet wird.

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Linken dem Haushaltsauschuß überwiesen.

Abg. Leinert (Soz.): Ich halte dieses Verfahren für unzulässig. Wir waren ja noch gar nicht in die Verhandlung über den Antrag eingetreten. Die Begründung des Antrages hätte man wenigstens abwarten müssen.

Präsident Graf Schwerin stellt fest, daß durchaus ordnungsmäßig verfahren ist.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. Kleinere Vorlagen, Anträge und Petitionen.

Schluß gegen 2 Uhr.

Parlamentarisches.

Das Schicksal des Fideikommissgesetzes. Am Montagvormittag werden sich nach einer Meldung des B. Z. W. die einzelnen Fraktionen des Abgeordnetenhauses darüber schlüssig machen, ob das Fideikommissgesetz schon jetzt oder erst im Herbst erledigt werden soll.

Parteinachrichten.

Die Unabhängigen zum 1. Mai.

Die beiden Fraktionen der Unabhängigen Sozialdemokraten des deutschen Reichstags und des preussischen Landtages haben in einer gemeinsamen Sitzung am 24. April folgendes beschlossen:

„Nur denn je ist die Befreiung internationaler Solidarität Pflicht der Arbeiterklasse, soll der graufige Weltkrieg seinem Ende nähergebracht werden. Dieses Bewußtsein wird ganz besonders am 1. Mai d. J. überall die Arbeiter und Arbeiterinnen durchdringen. Sie werden, wo es nur irgend möglich ist, ihre Stimme erheben für die Forderungen, die sie bis ins tiefste Bewußtsein: für den Abstündentag, für Weltfrieden, für die Föderalverbrüderung!“

Es ist ein schwerer Mangel dieses Aufrufs, daß er an der Frage, wie der erste Mai gefeiert werden soll, mit Schweigen vorübergeht. Dieses Schweigen wird von einem Teil der Presse dahin gedeutet, daß die Unabhängigen unter der Plume zu Wasserstreiks

auffordern wollten. Wir halten diese Auffassung für ganz falsch. Wichtig aber ist, daß die Unterzeichner dieses Schriftstückes nicht den Mut haben, vor Unternehmungen zu warnen, die sie selber für höchst bedenklich halten. Täten sie das, so würden auch sie in anonymen Flugblättern beschimpft, sie würden sogar mit der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften in einen Topf geworfen werden, und das wäre ja das Schlimmste, was ihnen passieren könnte. Am sich selbst vor Unbequemlichkeiten zu schützen, versagen sie, wo das Interesse der Arbeiterschaft eine offene Warnung auch von ihrer Seite gefordert hätte.

Der deutsche Arbeitsmarkt im März 1917

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im März 1917 berichtet das vom Kaiserlichen Statistischen Amt herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt“ in seinem Aprilheft, wie folgt:

Die angespannte Beschäftigung der Kriegsindustrie ist im März mit unverminderter Kraft fortgeführt worden. Die schon im Vormonat in einzelnen Gewerbezweigen teilweise hervortretenden weiteren Steigerungen der Leistungen gegen Vorjahr im Vormonat haben sich im Berichtsmonat in noch ausgedehnterem Maße als bisher geltend gemacht.

Im Bergbau und Hüttenwesen ist keine wesentliche Veränderung dem Vormonat gegenüber zu verzeichnen. Auch in der Metallindustrie ist im großen und ganzen eine erhebliche Veränderung der Arbeitsverhältnisse nicht festzustellen, doch wird vornehmlich von Eisengießereien, besonders von Stahl- und Maschinen- und Waggonwerken wie seitens der Holz- und Drahtindustrie über weitere Steigerungen der Arbeitsleistung dem Vorjahr oder dem Vormonat gegenüber berichtet. Der Maschinen- und Apparatebau behauptete nicht nur die bisher erreichte Höhe, sondern erzielte teilweise weitere Fortschritte. Für die elektrische Industrie machte sich im ganzen eine Zunahme der Beschäftigung geltend. Ebenso hat die chemische Industrie eine größere Zahl von Arbeitskräften als im Vormonat an sich gezogen. Die Industrie der Holz- und Schnitstoffe beharrt im allgemeinen bei der gleichen Lage wie im Vormonat. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie wird dagegen eine Abschwächung auf, während der Baumarkt gegen Ende des Berichtsmontats in einzelnen Gegenden eine Belebung zeigte.

Die Nachweisungen der Krankenkassen ergeben für die am 1. April 1917 in Beschäftigung stehenden Mitglieder dem 1. März gegenüber insgesamt eine Zunahme um 98 245 Beschäftigte oder um 1,17 v. H. (gegenüber einer Zunahme der Beschäftigtenzahl um 0,87 v. H. im Vormonat). An der Zunahme der Beschäftigten sind sowohl die Männer als auch die Frauen und Mädchen beteiligt. Die Zunahme der männlichen Beschäftigung beträgt 43 501 oder 1,04 v. H. (gegenüber einer Steigerung um 0,11 v. H. im Monat zuvor). Noch etwas größer ist die Erhöhung der weiblichen Beschäftigungsziffer. Sie stellte sich am 1. April auf 54 744 oder 1,30 v. H. (gegenüber einer Zunahme um 0,84 v. H. im Vormonat). Ein Teil der Zunahme der männlichen und der weiblichen Beschäftigten geht hierbei auf den Eintritt der schulpflichtigen Jugend ins Erwerbsleben zurück. Es macht sich nicht nur eine Steigerung der Zunahme gegen den Vormonat bemerkbar, sondern es stellte sich auch die Gesamtzunahme im Vergleich zum Vorjahr um die gleiche Zeit größer. Im einzelnen ist allerdings die Zunahme, die am 1. April 1916 für die weiblichen Beschäftigten festgestellt wurde (+ 1,57 v. H.), nicht voll erreicht worden, dafür ist aber bei der jüngsten Feststellung kein Rückgang der männlichen Beschäftigung wie im Vorjahr (— 0,42 v. H.), sondern eine Zunahme um etwa 1 v. H. hervorgetreten. Zu berücksichtigen ist bei der Beurteilung der Bewegung der männlichen Beschäftigtenzahl auch, daß die Kriegsgefangenenarbeit in den Ergebnissen der Krankenkassenstatistik nicht einbegriffen ist.

Nach den Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in 38 Fachverbänden, die für 813 015 Mitglieder berichteten, wurden Ende März 11 059 Arbeitslose oder 1,4 v. H. gegen 1,6 v. H. im Vormonat ermittelt. Die Arbeitslosenziffer ist also abermals gesunken. Sie stellte sich im Berichtsmonat gegen den März in den drei vorhergehenden Jahren zum Teil wesentlich niedriger, da sie 1914 2,8, 1915 2,2 und 1916 2,2 v. H. betrug.

Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt im Berichtsmonat für das männliche wie für das weibliche Geschlecht ein Sinken des Andrangs der Arbeitsuchenden erkennen. Im März kamen auf je 100 offene Stellen bei den Männern 80 Arbeit-suchende (gegen 82 im Vormonat), während beim weiblichen Geschlecht sich der Andrang von 112 auf 104 v. H. verminderte.

Die Berichte der Arbeitsnachweisedverbände stellen für Westpreußen, Posen, Königreich Sachsen und Württemberg keinerlei wesentliche Veränderung der Lage fest. In Ostpreußen hat sich der Arbeitsmarkt für Männer gegen den Vormonat nicht nennenswert verändert, während die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften stärker zunahm als die Meldungen weiblicher Arbeitsuchender. In den thüringischen Staaten waren die Beschäftigungsverhältnisse für die Arbeiterschaft im ganzen ebenso befriedigend wie im Vormonat. Auch in Bayern ist nach den Wahrnehmungen der gemeindlichen Arbeitsämter eine erhebliche Veränderung nicht eingetreten; die Andrangsziffer ist dem Vormonat gegenüber gesunken. In Berlin-Brandenburg wies die Lage des Arbeitsmarktes dem Februar gegenüber im allgemeinen eine wesentliche Besserung auf. Auch in Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Bremen hat ebenso wie in Schleswig-Holstein, Hamburg und Baden die Vermittlungstätigkeit eine Steigerung erfahren. Aus Schlesien, Sachsen-Anhalt, Hessen und Posen-Kaschau, Westfalen und Rheinland wird über eine Steigerung des Angebotes von Arbeitskräften berichtet. Das Hilfsdienstgesetz machte, wie hervorgehoben wird, in steigendem Maße seinen Einfluß auf die Lage des Arbeitsmarktes geltend.

Gerichtszeitung.

Ein politischer Prozeß vor dem Reichsmilitärgericht.

Vor dem Reichsmilitärgericht wurde am 19. April die Beschwerde der nationalistischen Journalistin Frau Lore Köchling aus Straßburg i. El. wegen Ausweitung und Aufenthaltsbeschränkung verhandelt. Frau Köchling war Inhaberin der „Reichs-ländischen Korrespondenz“ in Straßburg. Die Militär- und Zivilbehörden versorgten sie mit Informationen und umgekehrt. Zugleich war sie besorgte Mitarbeiterin der elsass-lothringischen Regierung bei einem offiziellen Organ einer süddeutschen Regierung und Mitarbeiterin der Blätter von der Art der „Reichs-ländischen Zeitung“ für reichs-ländische Angelegenheiten. Im Juli 1916 kam sie in Kontakt mit dem damaligen Ministerium Bülow, da sie sich rüchhaltig auf die Seite des Willkürs stellte. Am 2. Oktober 1915 wurde sie vom Gouverneur der Festung Straßburg zum ersten Male ausgewiesen. Dann weiter-

Groß-Berlin

„Wir lesen den „Vorwärts“ nicht, aber wir mißbilligen ihn!“

Ein Leser schreibt uns: Rede vom „Vorwärts“, berufe dich auf ihn, und es kämpften sogar diejenigen Leute ihr Niedrigkeit, die fast nur seinen Namen kennen. Der „Vorwärts“, ach nee, der ist ja gar nicht wiederzuerkennen, der „Vorwärts“ ist ein Regierungsblatt geworden, lächelt einer ironisch, der Nase und Verstand im „Lokal-Anzeiger“ verborgen hält, dem Blatt, das sich freilich mühevoll treu bleiben konnte. Wenn die Spießbürger und die sog. „Intellektuellen“ über den „Vorwärts“ in erhabener Zone spötteln, so ist das lediglich amüsan. Betrübend aber ist es, Genossen, grauhaarige Genossen, in derselben oberflächlichen und gebantenlosen Art von ihm reden zu hören. Mit welcher Sachkenntnis hier oft verfahren wird, mag die folgende wahre Begebenheit illustrieren.

Es war an dem Tage, an dem der „Vorwärts“ die Friedensresolution der deutschen Sozialdemokratie veröffentlicht hat. — Ich betrete einen Raum, darin die zwei Aeltesten des Hauses, organisierte Leute arbeiten. „Na, was gib's Neues?“ rief mich der eine an. „Gib's nicht bald Frieden?“ fragte der andere. „In diesem Jahre wohl noch — wenn nicht alles trägt.“ Sie schüttelten die Köpfe und lachten. „Haben Sie schon die Friedensresolution der deutschen Sozialdemokratie gelesen?“ fragte ich nun. „Ne, wo steht die?“ „Im „Vorwärts“ selbstverständlich.“ „Den lesen wir nicht. Haben Sie ihn vielleicht da?“ „Bei mir nicht. Unten habe ich ihn.“ „Dann bringen Sie ihn doch hinauf. Oder schicken Sie ihn mit einem Jungen oben.“ Sie trugen ihn nach Tisch wieder. „Einige Minuten später brachte ihnen ein Junge das Blatt. — Gleich nach der Mittagspause erhielt ich aber selber wieder, um es zurückzufordern. Ich war gespannt, zu hören, welche einen Eindruck die Resolution auf die beiden Alten gemacht hatte. „Na ja, das ist ja ganz schön“, sagte der eine. Der andere aber schüttelte seinen lahlen Kopf und meinte: „Es ist aber doch nicht mehr los mit dem „Vorwärts“. Der schreibt jetzt schon wie jedes andere Blatt.“ „Ich lachte ihm ins Gesicht und widerlegte die törichte Behauptung. „Ich wech gar nicht“, wunderte er sich, „wie Sie ihn in Schug nehmen können. Gleich auf der ersten Seite schreibt er doch: „Jede Stunde der Faulheit macht uns zu Wörtern!“ Wenn man das liest, bleibt einem der Verstand stehen.“ „Was?“ lachte ich, „das schreibt der „Vorwärts“? Seid Ihr schon so vernagelt, daß Ihr nicht mehr richtig lesen könnt? Der „Vorwärts“ druckt hier ein Telegramm ab, das die englischen Genossen des Woolwich-Arsenals an die russischen Genossen der Peterburger Gewehrfabrik geschickt haben. Und in diesem Telegramm heißt es zum Schluß: „Jede Stunde der Faulheit macht uns zu Wörtern!““

Rum ging den beiden ein Licht auf, mir aber flammte die helle Hornedörle ins Gesicht. Und als ich wieder draußen war, schlug ich die Hände zusammen und lachte ein grimmißes Stöhnbeet zum Himmel empor. So leichtfertig bilden sich diese vom Oppositionskoller befeßenen Egenossen ihr Urteil über ihr altes Parteiblatt!

Die Ernährung der Stadtkinder auf dem Lande.

Der Staatskommissar für Volksernährung hat im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Bestimmungen erlassen, die die Frage der Ernährung der auf das Land geschickten Stadtkinder regeln. Nach diesen Bestimmungen werden den Landwirten ausreichende Mengen an Lebensmittel zur kräftigen Ernährung der Stadtkinder befallen werden, so daß, wie man uns schreibt, die Eltern die Gewißheit haben können, daß es ihren Kindern an der so dringenden nötigen kräftigen Ernährung nicht fehlen wird. Sofern die Kinder bei Selbstversorgern Aufnahme finden, was in der Regel der Fall sein wird, sind sie als zu deren Haushalt gehörig anzusehen und nach den für Selbstversorger geltenden Grundregeln zu behandeln. Bei Inanspruchnahme von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln ist den Landwirten zur Ernährung der Kinder die erforderliche Menge in gleicher Weise zu befallen, wie für Angehörige ihrer Wirtschaft. Für die Zuweisung genügt der Nachweis, daß der Landwirt sich verpflichtet hat, Stadtkinder in seinem Haushalt aufzunehmen. Der Fleischbedarf ist aus dem dem Selbstversorger aus Hausfleischungen zur Verfügung stehenden Fleisch zu decken. Nötigenfalls kann die Erlaubnis zu weiteren Hausfleischungen erteilt werden. Die Kinder sind vor ihrem Fortgang aufs Land rechtzeitig abzumelden und ihnen die Lebensmittelkarten abzunehmen. Hierüber muß eine Bescheinigung erteilt werden, die bei der Anmeldung in dem Landaufenthaltsorte vorzulegen ist. Die Landwirte erhalten für die Kinder, sowie sie nicht aus Selbstversorger-vorräten zu versorgen sind, Lebensmittelkarten, wie sie am Landaufenthaltsorte üblich sind. Die Bestimmungen finden nur Anwendung auf die Lebensmittelversorgung solcher Kinder, die von Kommunalverbänden, gemeinnützigen Vereinen u. dgl. in größerer Anzahl planmäßig auf dem Lande untergebracht werden. Die Versorgung von Kinder, die privat vorübergehend auf das Land gebracht werden, z. B. zu Verwandten, richtet sich lediglich nach den allgemeinen Grundregeln.

Butter- und Eier sammelstellen.

Die Reichsstelle für Speisefette hat auf Anordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes eine Erhebung über die Zahl der in preussischen Landkreisen eingerichteten Sammelstellen für Butter und den Umfang ihrer Tätigkeit, soweit diese auch die Sammlung von Milch und Eiern mitumfaßt, vorgenommen. Obgleich die Antworten mehrerer Kreise noch ausstehen, so beträgt die bisher festgestellte Zahl der Buttersammelstellen über 18 000, die sich aber nach dem zu erwartenden endgültigen Ergebnis noch erhöhen wird. Die meisten Provinzen haben deren jede 1500 Sammelstellen und darüber. So zählt Ostpreußen mit 150 neu eingerichteten Sammelstellen über 1700, Hannover und Posen bereits über 2000 und Schlesien annähernd 3000. Neben dem Sammeln von Butter haben diese Stellen vielfach auch noch die Aufgabe des Milch- und Eiersammelns.

Eiersammelstellen wurden insgesamt über 9000 gezählt. Es befaßen sich also über die Hälfte der Buttersammelstellen gleichzeitig mit der Eiersammlung. Hiermit ist aber die Organisation der Eiersammlung in Preußen bei weitem noch nicht erschöpft. Die Haupttätigkeit liegt vielmehr — und zwar unabhängig von Butter- und Milchsammeln — bei den Sondererichtungen. Im Verlauf der bisherigen Erhebung wurden unter der Hand über 1000 besondere Sammelstellen für Eier ermittelt und annähernd weitere 1400 sollen demnächst eingerichtet werden. Die Zahl dürfte sich aber infolge der am 28. Februar d. J. vom preussischen Landesamt für Nahrungsmittel und Eier ergangenen Anordnung noch weiterhin bedeutend erhöhen, wenn gleich dem freien Kustausystem, wo dieses sich bewährt, weitgehend Rechnung getragen werden soll.

Da die Sammelstellen auch über den Umfang ihrer Tätigkeit berichten sollen, so wird es die Öffentlichkeit freudig begrüßen, wenn sie über die Menge der gesammelten Waren unterrichtet wird.

Höchstpreise für Gemüse und Obst.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst wird, wie sie mitteilt, an ihrer Entschloßung festhalten, Höchstpreise grundsätzlich dann festzusetzen, wenn sich die Ernte einigermaßen übersehen läßt. Die von ihr für Frühgemüse veröffentlichten Preise sind keine Höchstpreise, sondern nur Richtpreise, die unter der Annahme einer normalen Ernte festgesetzt worden sind. Infolge einer noch immer anhaltenden ungewöhnlichen Kälteperiode werden die Bestellungen

arbeiten unter sehr erschwerten Umständen stattfinden, so daß auch mit einem normalen Verlauf der Ernte schon jetzt nicht mehr gerechnet werden kann. Die Reichsstelle betrachtet daher die von ihr veröffentlichten Richtpreise für Frühgemüse unter allen Umständen als Mindestpreise, und rechnet mit der Notwendigkeit, daß sie die Höchstpreise, deren Festsetzung erfolgen soll, sobald dies irgend möglich ist, nicht unerheblich höher wird bemessen müssen. Die Reichsstelle wünscht, daß dies tunlichst bald allgemein bekannt wird, damit die Ankaufsbereitschaft in den Erzeugerkreisen unter den jetzigen widrigen Bestellungenverhältnissen nicht leidet. — Ähnlich liegen die Verhältnisse in bezug auf die zu erwartende Obsterte.

In Tempelhof und einigen westlichen Vororten ist letzter Tage die Zustellung des „Vorwärts“ an die Abonnenten etwas verspätet erfolgt. Unsere Expedition kann zurzeit kein Verzeil erhalten, hat deshalb Privatlieferung angenommen, konnte aber bei dem heutigen Zustand des Fuhrwesens doch nicht jede Störung vermeiden. Unsere Abonnenten werden unter diesen Umständen uns Nachsicht gewähren.

Keine schriftlichen Mitteilungen in Paketen an Kriegsgefangene! Der Oberbefehlshaber in den Marken macht bekannt: Da trotz meiner Warnung vom 3. Januar d. J. sich die Fälle wiederholen, in denen den Paketen an deutsche Kriegsgefangene schriftliche Mitteilungen beigelegt werden, bestimme ich auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg: Es ist verboten, den Postpaketen an die deutschen Kriegsgefangenen im Auslande schriftliche Mitteilungen beigelegen. Zuwiderhandlungen gegen vorstehendes Verbot werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Mai d. J. in Kraft.

Die Angehörigen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Kuba und Panama sind nunmehr den Korridoren für feindliche Ausländer unterstellt worden. Die im Landespolizeibezirk Berlin Wohnenden dürfen diesen Bezirk ohne Genehmigung der hiesigen Kommandantur nicht verlassen, auch nicht vorübergehend. Sie müssen sich auf ihrem Wohnort täglich einmal melden und sich von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh in ihrer Wohnung aufhalten.

Zum Postverkehr nach dem Generalgouvernement Warschau sind fortan alle Tageszeitungen in deutscher oder fremder Sprache, alle Zeitschriften in deutscher Sprache sowie eine beschränkte Auswahl von fremdsprachigen Zeitschriften zugelassen worden.

Zum Schutz aufsichtloser Kinder. In dem gestrigen Bericht über die Sitzung des Kriegsausschusses zum Schutz aufsichtloser Kinder ist durch Ausfall einer Zeile der Sinn entstellt worden. Es muß heißen: „Die an das Oberkommando gerichtete Bitte, den Unternehmern die Beschäftigung von Müttern nur dann zu gestatten, wenn die Kinder in Krippen, Horten usw. untergebracht sind, ist abgewiesen worden. Wieviel Kinder in Berlin aufsichtslos sind, wird der Ausschuss durch eine in den Schulen vorzunehmende Umfrage ermitteln, die sich auch auf die noch nicht schulpflichtigen Geschwister der Schulkinder erstrecken soll.“

Rechnung die mifshandelten „graue Erbsen“. Zwei Leser schreiben uns: Die Nummer 118 enthält eine Anklage gegen die Leitung der Massenpeisung, weil angeblich infolge falscher Behandlung „eine Menge wertvoller Nahrungsmittel hoffnungslos verdorben sei“. Als Esser in derselben Küche können wir nur feststellen, daß uns, und — wie es schien — auch den anderen Gästen, gerade dieses Essen besonders gut geschmeckt hat. Man soll nicht ungerecht verdammen, wenn die Küche den liebgewohnten ostpreussischen süßsauren Geschmack nicht traf.

Da sich über den Geschmack beknüpflich streiten läßt, so gewähren wir lobekweise auch dieser Zuschrift Raum, ohne in der Debatte selber Partei ergreifen zu wollen.

14 Mark für ein Paar Söhne! Daß das Verbot von Schuhwerk jetzt ganz außerordentlich teuer ist, hat wohl jeder selbst erfahren. Eine besonders trübe Erfahrung in dieser Beziehung mußte eine Familie in Lichterfeld machen, der ein dortiger Schuhmacher für das Verbotenes eines Paar Stiefels nicht weniger als vierzehn Mark abforderte. Gegen den Wiedermann ist Anzeige erstattet worden und er dürfte eine empfindliche Bestrafung zu gewärtigen haben.

Im Zirkus Schumann gelangt die Ausstattungspantomime „Die Seeräuber“ nur noch während des April zur Aufführung. Auch die türkischen Musikanten beenden am 30. ihr Gastspiel; das angelöste Rätsel „Mismet“ verläßt dann unwiderruflich Berlin. Der 1. Mai bringt ein aus Neuheiten bestehendes Spezialitätenprogramm.

Nachversuch an einem Ehepaar. Einen raffinierten Nachversuch hat die 27 Jahre alte Arbeiterin Martha Reichert aus der Mantelstraße 3 an dem Arbeiterhepaar Raunau, das im Hause Albiner Str. 12 im Erdgeschoß des Muergebäudes wohnt, verübt. Sie besuchte die ihr persönlich befreundete Anna Raunau und bestellte sich, nachdem sie sich von der Frau scheinbar verabschiedet hatte, in einem dunklen Raum der Wohnung. Frau Raunau begab sich bald darauf zur Küche. In der Nacht gegen 4 Uhr erwachte sie infolge starken Gasgeruchs. Sie weckte ihren Mann, schloß den Vorber von ihr abgedrehten Gahn der Gaslampe und lästerte den Schlafraum. Nachdem sich der Mann frühmorgens zur Arbeit begeben hatte, traf Frau Raunau zu ihrer großen Überraschung in der Küche die Reichert an, die unter allerley Ausflüchten angab, daß sie sich habe einschließen lassen. Sie entfernte sich nun schnell. Bald nach ihrem Weggange entdeckte Frau Raunau, daß ihr zwei Geldbörsen, die in einem Fackel in der Küche stecken und 132 50 M. enthielten, fehlten. Es ist gewiß, daß die Reichert den Diebstahl begangen und, um den Verdacht der Täterschaft von sich abzuwälzen, das Ehepaar zu vergiften versucht hat.

Ein „Revisor der Brotkommission“ treibt seit einiger Zeit sein Unwesen. Ein junger Mann von 19—20 Jahren, der sehr gut gelehrt ist und gewandt ontritt, erscheint bei Hauswirten und erklärt ihnen, es sei bei einer Revision auf der Brotkommission festgestellt worden, daß sie falsche Nahrungsmittelkarten erhalten hätten. Er sei beauftragt, diese einzuziehen, und werde ihnen die richtigen zu stellen lassen. Auf diese Weise erbielt der Schwindler von den ahnungslosen Wirten Karten aller Art. Der falsche Revisor ist 1,65 Meter groß und schlant und hat hellblondes Haar und ein bartloses Gesicht.

Wieder zwei große Diebstähle entdeckt. Ein verdächtiger Handel erreichte Donnerstag in einer Schankwirtschaft die Aufmerksamkeit eines Kriminalbeamten. Dort wurden allerhand Wert- und Schmucksachen angeboten. Es kam jedoch nicht sofort zum Abschluß. Die Käufer bestanden darauf, erst die Waren zu besichtigen, und gingen zu diesem Zweck mit den Verkäufern hinaus. Der Beamte folgte ihnen heimlich und sah, wie sie sich in ein Haus der Raunaustraße hineinbegaben. Hier entdeckte man für 50 000 M. Goldwaren, Pelze usw., die aus der Pfandleihe von Goldmann in der Dranienstraße 88a gestohlen worden waren. Die Diebsteher hatten dort aus der Tür einer Wohnung, die leer steht, die Pfandleihe herausgeschritten, in einem Zimmer über der Pfandleihe ein Loch in die Decke gebohrt und sich so Zutritt in die Geschäftsräume verschafft. In der Raunaustraße hatten sie sich vorher eine Küche gemietet, um die große Beute erntweilen unterzustellen. In diesem Schlußwinkel wurden gewerdmäßige Diebsteher namens Zippel und Schröder ver-

haftet. — Zu gleicher Zeit entdeckte die Kriminalpolizei in der Alexandrinenstraße ein Diebsteher, das für 50 000 M. Seide, Luche, Drogenwaren, Parfümerien, Lederwaren und vieles andere aus Diebstählen in der letzten Zeit barg. Hier hatte ein Händler eine Stube gemietet, von der aus er das Diebesgut weiter verschoben wollte. Dieses Lager hängt zusammen mit dem, das kürzlich in der Blumenstraße gefunden wurde und für 100 000 M. Seide enthielt. Andere Sachen aus diesen Diebstählen, von denen besonders das Konfektionsviezel betroffen wurde, fand man auch noch in der Raunaustraße. Die geschädigten Geschäfte haben schon zum größten Teil die ihnen gestohlenen Sachen, alles in allem ein paar Wagenladungen voll, wiedererlangt.

Für 10 000 Mark Waren erbeuteten Ladeneindbrecher in der Prinzenstraße 93. Hier betreibt die Witwe Voss, die in dem gegenüberliegenden Hause wohnt, ein Biergeschäft, in dem sie auch allerlei Nahrung- und Genussmittel anderer Art führt. Als sie Freitagmorgen aufmachen wollte, fand sie ihren Laden ausgeräumt. Einbrecher hatten die Scheibe eingedrückt und das Warenlager geplündert. Es fielen ihnen fünf große Kisten Eier in die Hände, ferner vier Ballons Pfirschen für Himbeer- und Zitronenprudel, drei Pentner Parafinlampen in schwarzweißer Padung, 8000 Schachteln farbige Kerzen, die Schachteln zu sechs Stück gepackt, 20 Flaschen Kognak, 50 Flaschen Rotwein, ein Posten Lebensmittel verschiedener Art, 5000 Schachteln Schieferer und 100 Stiche Nüssenmilch und Mandeln, alles in allem für 10 000 M. Die Diebstahle, die mit ihrem Warenbestande ihr ganzes Vermögen verliert, ist wahrscheinlich das Opfer eines Angefallenen geworden, der Ausbesserdienste bei ihr annahm, um den Einbruch auszufundstachen. Dieser Verdächtige läßt sich seit Freitag nicht mehr sehen und auch seine Papiere fehlen. Der Einbruch ist wahrscheinlich in der frühen Morgenstunde von 4—5 Uhr ausgeführt worden. Die Täter müssen einen Dagen benutzt haben, um die Beute wegzuschaffen.

Eine sogenannte fliegende Schankhütte ist durch die Schöneberger Kriminalpolizei in der Nacht zum Freitag in dem Hause Freixinger Straße 5 ausgehoben worden. In der Wohnung der Modistin Santowski wurde eine zahlreiche Gesellschaft bei einem Sektgelage überführt, bei dem Wein in Strömen floß und sogar eine kleine Musikkapelle vorhanden war. Alle Teilnehmer an dem Gelage wurden polizeilich festgesetzt. Die Veranstalter der nächtlichen Feier und auch die Wohnungsinhaber werden sich wegen der Uebertretung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zu verantworten haben.

Charlottenburg. Lebensmittelnachrichten. In der Woche vom 30. April bis zum 6. Mai werden außer den einheitlich festgesetzten Lebensmitteln noch nachstehende Waren verteilt: Auf Abschnitt 68 der roten Nahrungsmittelkarte: Räucherwaren oder Fischmarinaden, Abschnitt 74: Kunsthonig, Lefe oder in Paketen (1/2 Pfund). Abschnitt 75: 1/4 Pfund Hafersnäckmittel, Abschnitt 76: 100 Gramm Deringe, Abschnitt 77: 1/2 Pfund Rübensauerkraut bis zum 30. d. M. einschließlich, Abschnitt 78: 100 Gramm Suppenpulver oder Würfel zum Preise von 18 Pf., vom 3. bis 12. Mai, Abschnitt 79: 1/4 Pfund Weizengrieß zum Preise von 28 Pf., ebenfalls vom 3. bis 12. Mai. Abschnitt 20 der Eierkarte vom 27. April bis 3. Mai bringt zwei Eier zum Preise von 31 Pf. Die Anmeldung für die neue Eierkundenliste muß unter Vorlage der roten Nahrungsmittel- und Eierkarten vom 30. April bis 3. Mai geschehen.

Annahmestellen für getragene Kleidungsstücke. Die zwei Annahmestellen für getragene Kleidungsstücke, die von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr werktätlich geöffnet sind, befinden sich Nismardstraße 85 und Passauer Str. 40.

Schöneberg. Lebensmittelversorgung. In der kommenden Woche gelangen an besonderen Nahrungsmitteln zur Ausgabe: Auf Abschnitt 14 100 Gramm Dörrengemüse, Abschnitt 15 400 Gramm Graupen, Abschnitt 16 1/2 Pfund Jucker, Abschnitt 5 der Zuckerzulagekarte für Kinder 1/2 Pfund Jucker, Abschnitt 17 der roten Lebensmittelkarte 1 Ornelien Süßholz, Abschnitt 18 der grünen Lebensmittelkarte 200 Gramm Teigwaren (Anmeldung bis 1. Mai), Abschnitt 18 der roten Lebensmittelkarte 1/2 Pfund-Paket Gemüsesuppe (Anmeldung bis zum 1. Mai).

Von Montag ab werden auf Abschnitt Nr. 73 der alten und Nr. 10 der neuen Lebensmittelkarte 1/2 Pfund frische Fluh- und Seefische (Hundern, Dorsche und Barsche) und ohne Karte Ernte in Gallert (Pfund 1,60 M. und 5 Pfund 8 M.) in den sechs bekannten Fischgeschäften verteilt.

Für die zweite Hälfte der Woche ist eine Verteilung von Erdfruchtarmelade, Kunsthonig und Sago in Aussicht genommen.

Vom 28. April bis 3. Mai, mittags 12 Uhr, ist eine Neueintragung in die Eierkundenliste vorzunehmen.

Um die Jugendlichen von zwölf bis achtzehn Jahren für die leider fortgeschallene Brotzulage zu entschädigen, gibt der Magistrat besondere Nahrungsmittelkarten für Jugendliche aus. Auf Grund dieser Nahrungsmittelkarten wird vom 1. Mai ab in der Regel wöchentlich 1/4 Pfund Nahrungsmittel, wie Graupen, Grieß, Hafersnäckmittel, Sago oder Suppen verteilt werden. Außerdem werden zurzeit noch folgende besondere Zulagen gewährt: Für schwangere Frauen in den letzten drei Monaten vor der Niederkunft: 1/4 Liter Milch täglich, 350 Gramm Brot wöchentlich und 1 Pfund Hafersnäckmittel im Monat. Für Kinder im ersten und zweiten Lebensjahr: 1 Liter Milch täglich und 1 Pfund Hafersnäckmittel monatlich. Daneben für Mütter, die selbst stillen: weitere 2 Pfund Hafersnäckmittel im Monat. Der Nachweis des Stillens ist jeden Monat durch eine Bescheinigung der Säuglingsfürsorgestelle, Belgiger Str. 13, oder durch ein ärztliches Attest zu erbringen. Diese Bescheinigung oder das Attest ist in der Krankenstelle, Neues Rathaus, Zimmer Nr. 343, umzutauschen. Die Zustellung der Bezugskarte kann auch nach Einsetzung der Bescheinigung oder des Attestes durch die Post erfolgen. Für Haushaltungen mit Kindern von 6 bis 10 Jahren: 1 Liter Magermilch wöchentlich. Für Kinder bis zum 12. Lebensjahre: 1/2 Pfund Jucker monatlich. Für Leute über 60 Jahre: 1 Pfund Hafersnäckmittel im Monat.

Lichtenberg. Lebensmittelversorgung. Außer den für Groß-Berlin einheitlich festgesetzten Lebensmitteln werden in der nächsten Woche auf Lebensmittelkarten ohne Abtrennung von Marken abgegeben: Salzflumenlohl und Salzrosenlohl 40 Pf. pro Pfund, Salztrüffel (Pfund 45 Pf.), 5 Pfund Rübensauerkraut (Pfund 20 Pf.) und Fruchtweide (Pfund 50 Pf.), gegen Abtrennung von Marken: Auf Abschnitt 11 100 Gramm Sago zum Preise von 75 Pf. für das Pfund, Abschnitt 12 S 1 Pfund Hafersnäckmittel oder Hafersnäck, Abschnitt 12 E 1/4 Pfund Hafersnäckmittel oder Hafersnäck, Abschnitt 12 E 1/4 Pfund Hafersnäckmittel oder Hafersnäck zum Preise von 0,44 M. für das Pfund, Abschnitt 13 je 100 Gramm lose Suppen oder 2 Suppenwürfel zu verschiedenen Preisen, 0,85 bis 0,90 M. für das Pfund, je nach Art der Suppen, die Cuppenwürfel 0,10 M. bzw. 0,15 M. der Würfel; außerdem noch auf Abschnitte Süßholz, Sardinen in Bouillon und Tomaten, Delfardinen, Räucherwaren zu billigen Tagespreisen, Dorsch, Heringe oder Rollmöpfe, Kabeljau, Dorsch, Schollen und sonstige Fisch- und Seefische zu billigen Tagespreisen. Ohne Marken werden abgegeben, gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte: Muschelschwamm und Kippisch.

Alle Lebensmittelartenabschnitte, auf welche in der laufenden Woche Gemüseserven und Teigwaren noch nicht entnommen sind, befallen in der kommenden Woche ihre Gültigkeit. Alle Waren sind in den durch Aushang kenntlich gemachten Geschäften zu haben.

Spandau. Stadtkommissionenversammlung. Die Sitzung am Donnerstag beschloß sich zunächst mit der Frage der Anstellung von Schulschweltern. Der Magistrat empfahl, versuchsweise für die Alt- und Neustadt eine Schulschweltern anzuheuern, deren Aufgabe es sein sollte, ein Zusammenarbeiten von Schule und Haus zu ermöglichen und dafür Sorge zu tragen, daß die schularztlichen Anordnungen befolgt werden. Für diese umfangreiche Tätigkeit wollte der Magistrat pro Jahr eine Vergütung von 500 M. zahlen. Genosse Pieper ging auf das Ungünstige der Magistratsvorlage ein, da bei einer derartig geringen Entlohnung sich kaum sachkundige Frauen melden würden. Er beantragte, drei Schulschweltern anzustellen mit einer Vergütung von 1000 M. pro Jahr. Es entspann sich eine längere Debatte, in der sich fast alle Redner auf den Standpunkt des Genossen Pieper stellten, nur die Magistratsvertreter und der Oberbürgermeister zeigten für die Vorlage ein. Der Referent, Stadtr. Berlin, von der Schuldeputation, erlaubte sich den recht bezeichnenden Ausdruck, die Anstellung wäre nur notwendig, weil die Eltern der Kinder zu nachlässig seien. Genosse Bick trat ebenfalls warm für den Antrag Pieper ein. Die Vorlage wurde darauf an die Schuldeputation zurückgewiesen, da eine Annahme ausfaktlos war.

Für die Durchführung der Vorarbeiten zum Neubau der Berliner Brücke wurden 20 000 M. bewilligt, ebenso 3000 M. für die Mäheren des Volkshilfsvereins.

Eine recht lebhaft diskutierte entspann sich um den Antrag des liberalen Fraktion, eine gemischte Kommission einzusetzen zur Beschaffung von Kohle und Koks an die Einwohner. Als Redner sprachen sich für die Notwendigkeit der städtischen Kohlenversorgung aus, nur der Stadtr. Groß erklärte in seinen ersten Ausführungen, daß die Spandauer Kohlenhändler sehr wohl in der Lage seien, die Einwohner selbst mit genügend Brennmaterial zu versorgen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Städtische Lebensmittel. Heute kommt in den Geschäften Anthonia zum Verkauf, und zwar je 250 Gramm zum Preise von 5 Pf. für das Pfund auf Feld 2 der Lebensmittelkarte.

Treptow. Lebensmittelverteilung. Am Besonderen Lebensmittelmarkt verteilt die Gemeinde in der nächsten Woche: Auf Abschnitt 23 der Lebensmittelbezugskarte 200 Gramm Graupen oder Gerste für 12 Pf. Voranmeldung Montag und Dienstag. Auf Abschnitt 1 der neuen Karte 1 Pf. für 10 Pf. Im Dreifach Baumgartenweg und bei denjenigen Händlern, die bei der letzten Verteilung nicht berücksichtigt werden konnten. Für werdende und stehende Mütter gegen Vorlegung der Bescheinigung eines Arztes oder einer Hebammen 2 Stück frische Inlandeier wöchentlich, das Stück 35 Pf., Ausgabe Zimmer 13 des Rathhauses, außer Mittwoch und Donnerstag.

Ohne Einschränkung gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte werden abgegeben: Nudeln 2 Pf. 20 M., Siedkrüben 2 Pf. 1,25 M., Gewürzkräuter 2 Pf. 1,00 M., Speiseöl 50 Gramm 2 M., Rübenterraten 2 Pf. 20 M., Bouillonnwürfel 4 Pf., Kal in Gelee 2 Pf. 4 M. Auf Abschnitt 11 der alten und Abschnitt 41 der neuen Lebensmittelbezugskarte Mähdarwinen: Auf eine Karte entfällt ein Bündel oder 1/2 Pfund Sprossbündel bzw. Sprossen. Auf dieselben Abschnitte auch noch Rischmarinaden. Nudeln werden auf Abschnitt 12 der alten und Abschnitt 42 der neuen Lebensmittelbezugskarte abgegeben. Auf eine Karte bis zu 1 Pfund, auf einen Haushalt höchstens 4 Pfund.

Tempelhof. Besondere Lebensmittelverteilung. Die Gemeinde verteilt durch sämtliche einschlägigen Geschäfte am Ort auf Lebensmittelkarten folgende Waren auf den Kopf: 1/4 Pfund Graupen, 1 Suppenwürfel, 1/2 Pfund Bröcklinge oder 1/2 Pfund Bündlinge oder 1/2 Pfund Sprossen oder 1/2 Pfund saure Gerlinge. Die Preise betragen für 1 Pfund Graupen 30 Pf., für 1 Suppenwürfel 10 Pf., 1 Pfund Bröcklinge 2 M., 1 Pfund Bündlinge 1,80 M., 1 Pfund Sprossen 2,50 M. und 1 Pfund saure Gerlinge 1,50 M. Die Waren müssen bis Montag entnommen werden, andernfalls das Bezugsrecht erlischt. Für jede aufgerufene Lebensmittelkarte ist nach der ausdrücklichen Erklärung der Gemeindeverwaltung Ware vorhanden, so daß ein Ausbleiben nicht notwendig ist.

Friedrichshagen. Lebensmittelverteilung. Heute kommen auf Abschnitt E der Lebensmittelkarte pro Kopf zur Verteilung: Ein

Suppenwürfel zu 10 Pf. oder 50 Gramm Suppengemüse zu 9 Pf. oder 50 Gramm Dörrenfleisch zu 23 Pf. Ebenfalls sollen in nächster Zeit Eier zur Verteilung kommen.

Groß-Berliner Parteinahrichten.

Bezirksrat der Groß-Berliner Organisation. Morgen, vormittags 10 Uhr, findet im Berliner Gewerkschaftshause (Saal IV), Engelauer 15, der Bezirksrat der Bezirksorganisation Groß-Berlin (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) statt.

Tagesordnung: 1. Beratung der Statuten. 2. Wahl der Bezirksleitung, des Bezirkssekretärs und Bestätigung der Kommissionsmitglieder. 3. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Robert Schmidt über „Volksinteressen — Arbeiterinteressen!“

Sozialdemokratische Parteiorganisation Groß-Berlins.
J. A. Eugen Ernst.

4. Kreis Köpenicker Viertel. Mittwoch, den 2. Mai 1917, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Bröcklich, Pustlauer Str. 1, eine Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht vom Bezirksrat. 2. Diskussion. 3. Erledigung wichtiger Fragen des Viertels. Genossen, die auf dem Boden der Politik des Parteivorstandes stehen, als Gäste willkommen.

Herrn Weisner, Mariannenplatz 20 II.

Arbeiter-Zamarrerbund. Kolonne Groß-Berlin. Lehrlinge haben nächste Woche abends 8 1/2 Uhr: 1. bis 6. Verteilung Montag, den 30. April, Köpenicker Straße 62. Vortrag. Nach demselben praktische Verhandlungen. Gäste haben einmütigen freien Zutritt. J. H.: Gustav Dietrich, Vorf., Berlin NW 23, Klopstockstr. 25.

Sommer - Paletots
Sport-Paletots
Loden - Pelerinen

M. Schulmeister
Dresdener Straße 4 Kottbusser Tor
Sonntags von 12-2 Uhr geöffnet
Maßanfertigung zu allerbilligsten Preisen.

Sakko - Anzüge
Rock - Anzüge
Jünglings - Anzüge

Zeitgemäße Literatur über Rußland
Zu beziehen von der
Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstr. 3

Das Jarensch. Inhalt: Gebiet und Bevölkerung. Soz. und wirtsch. Verhältnisse. Finanzwesen. Das zarische Regime. Die auswärtige Politik Rußlands. Die russische Kriegsmacht. M. — 75; B.-M. M. 0,90

Wahitzow, A. A., Die Lage der arbeiternden Klasse in Rußland. M. 2,50; gebd. M. 3,—

Wassilow, V., Die Agrarfrage in Rußland. Die bäuerl. Wirtschaftssystem u. die ländl. Arbeiter. M. 2,50; gebd. M. 3,—

Chun, A., Geschichte der revolutionären Bewegungen in Rußland. M. 7,—

Ershy, V., Rußland in der Revolution. M. 6,—

Eisnerwanin, A., Das Proletariat und die russische Revolution. Vorwort von S. Poland-Golst. Brosch. M. — 75; B.-M. M. — 50

Deutsch, L., Sechzehn Jahre in Sibirien. Erinnerungen eines russischen Revolutionärs. Mit Illustrationen und Porträts. M. 8,—; gebd. M. 8,50

Der Deutsch, unter den russischen Revolutionären eine der bekanntesten Figuren, zeigt hier in seiner, oft leidenschaftlichen Sprache die Leiden und Kämpfe des russischen Volkes um die Freiheit.

Die Nacht entflohen. M. 1,50; gebd. M. 2,—

Im ersten Teil des Buches gibt der Verfasser eine Ergänzung seines früheren Werkes „Sechzehn Jahre in Sibirien“ und im Anschluß an diese schildert er seine Flucht aus Sibirien, seinen Aufenthalt in Rußland und seine Rückkehr nach Rußland im Jahre 1905. Im hohen Grade spannend sind die Schilderungen seiner Einlieferung in verschiedene Gefängnisse, der Leiden während seines Haftaufenthalts in der Peter-Pauls-Festung, der administrativen Bestrafung und des Transports nach dem sibirischen Zuchthaus in Irkutsk.

Der Pope Gayon und seine Rolle in der russischen Revolution. M. — 50; B.-M. M. — 25

Wenig war es, der am 22. Januar Hunderttausende seiner Landsleute vor dem Schloß des Zaren führte, dessen Name eine Bestätigung des Interesses der ganzen Menschheit erregte und der nach kurzer Zeit als Märtyrer an der Spitze des Volkes durch das Urteil eines Revolutionärtribunals hingerichtet wurde.

Graptow, Fürst P., Memoiren eines russischen Revolutionärs. Mit einem Vorwort von G. Brandes. M. 11,—

Barons, In der russischen Politik während der Revolution. Gebd. M. 1,50; Brosch. M. 1,—

Diederich, Dr. L., Die Jarensche. Sturmjahre aus hundert Jahren. Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Jarensch, der Rußland blutig inachtet und Europa barbarisch bedroht. Die Jarensche ist ein Kampfbuch voll Unerbittlichkeit. Aus dem Sturm des gegenwärtigen Krieges ist es hervorgegangen. M. — 60

Karl Marx über den Ursprung der Vorkherrschaft Rußlands in Europa. Kritische Untersuchungen von A. Bjasanoff. Deutsch von A. Stein. Ergänzungsheft zur Neuen Zeit Nr. 5. M. — 50

Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Lindenstr. 3
Solange der Vorrat reicht
können wir noch zu nachstehenden Preisen liefern:

Gerstäcker, Fr.
Reiseromane und Erzählungen
Jeder Band ist einzeln zu haben und kostet gebunden 1,80 statt früher M. 3,60 jetzt nur M. 1,80

1. Die Negulaten in Iranien.
2. Die Hühner des Mittelalt.
3. Gold. Ein fantastisches Lebensbild.
4. Nach Amerika I.
5. Nach Amerika II.
6. Zehn. Roman aus der Südsee.
7. Die Kolonien. Draußen. Lebensbild.
8. Eine Mutter. Roman.
9. Wilmshut. Bilder.
10. Der Erde. Roman.
11. Im Reich. Schmilche und unheimliche Geschichten.
12. Die beiden Streiflinge. Australroman.
13. Hell und Dunkel.
14. Unter den Felsen. Chinesischer Roman.
15. Das Wasser. Roman. Aus der See.
16. General Franco. Lebensbild aus Spanien.
17. Genor Agafia. Lebensbild. Peru.
18. Aus zwei Weltteilen. Nord- und Südamerika.
19. Der Sammler. Eine Gamsjagd in Tibet.
20. Reisen. Südamerika, Kalifornien, Die Südpole.
21. Reisen. Australien, Japa.
22. Streif- und Jagdjüge durch Nordamerika.
23. Im Fenster. Roman.
24. Wilde Welt.
25. 15 Monate in Südamerika I.
26. 15 Monate in Südamerika II. Aus meinem Tagebuch.
27. Die Frauen und die Gelder. Venezolanisches Lebensbild.
28. Neue Reisen durch die Vereinigten Staaten. Mexiko, Ecuador, Westindien und Venezuela.
29. Unter Palmen und Duden.
30. Stügen aus Kalifornien und Südamerika. Der deutschen Auswanderer Fahrten und Schicksale.
31. Neues Erzählen.
32. In Amerika. Amerikanisches Lebensbild. Im Anschluß an „Nach Amerika“.
33. Einheimisches und Fremdes.
34. Kreuz und Quer.
35. Süden und Norden.
36. Die Missionare.
37. In Mexiko I.
38. In Mexiko II.
39. In den Nebel-Ländern.
40. Der Nord- und Südsee.
41. Der Nordsee.
42. Auf dem Meer.
43. Deren Kapitän der Nordsee.
44. Reisen um die Welt I.
45. Reisen um die Welt II.

Bezugsquellen-Verzeichnis Berlin-Norden
Bei Rückfragen empfohlen.

- Drogen, Farben** (Herrn Bucher, 33, Kochstr. 15)
- Flisch- u. Wurstw.** (Widmer, Str. 15)
- Geschmacks Centr.** (Widmer, Str. 15)
- Kolonialwaren** (Streitweiser, Str. 57)
- M. Saagebarth** (Streitweiser, Str. 57)
- Möbelmagazin** (Beltschendorfer, 97)
- Wiese & Co.** (Tischlermeister)

Bezugsquellen-Verzeichnis Berlin-Osten
Erhalten wie auch sonst. Bei Rückfragen empfohlen.

- Butter, Eier, Käse** (H. P. H. Ackermann, O. Filialen)
- Mehlhandlung** (Königsberger, Straße 20/2)
- Photograph. Ateliers** (H. O. Jochims, Andree-Platz)
- Stn. Wenzel** (Str. 28 & Andree-Platz)
- Warenhäuser** (Hamburgers Warenhaus, Kottbusser Tor, 11, Vorf., L. Str. 5)

Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Von dort marschierten sie
Von Erich Kuffner
Der Verfasser hat als Teilnehmer den Vormarsch einer Infanterie-Division nach Rußland bei der vorjährigen Offensive mitgemacht und schildert hier seine Erlebnisse.
Preis 50 Pfennig

Bestellungen werden von allen unseren Kosporturen entgegengenommen. Bei Einlieferung von 50 Pf. in Briefmarken wird die Broschüre auch allen im Felde stehenden Soldaten portofrei zugesandt

Das Recht während des Krieges
und dem Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst
Preis 40 Pf.

Ein Buch, das Auskunft gibt über Familienunterstützung, Wöchnerinnenunterstützung, Kaufverträge, Mieta, Abzahlungs geschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeitsversicherung, Angestelltenversicherung, Zahlungsfrist u. v. a. Fragen, die das Rechtsverhältnis betreffen

Buchhandlung Vorwärts
Berlin, Lindenstr. 3

Kreuz und quer durch den Balkan
Eine Reisebeschreibung von Ludwig Lassen — Mit Zeichnungen v. Heuschütz-Schur
Gebunden M. 1,50
Buchhandlung Vorwärts Berlin, Lindenstraße 3, Cadex

Bunte Vorträge Kabarett Tivoli
Spielplan vom 16.-30. April:
Fritz Steidl
Oskar Altan — Emmy Werbo-Pauly
Fritzi Becker.
Großes Orchester: Julius Meyer.
Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 4 1/2 Uhr.
Kottbusser-Damm 93

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Afer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von G. A. Hanewacker, Grimm & Triepel.
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.
Amt Moritzpl. 3014.

BLUSEN! Fesch! — Elegant! — Große Auswahl! — Alle Preislagen! Eigene Fabrikation!
E. Schmidt, Blusenfabrik, Neukölln, Bergstraße 181, 1 Treppe (Passage). Kein Laden.
Sonntag von 12-2 Uhr geöffnet.

Kranz- u. Blumenspende schnell und billig.
Türmstraße 56 Dahers
H. Pfau, Bandagist
Berlin Direksenstraße 20
mit dem Bahnhof Alexanderplatz und Goltzstraße 100. — Amt Kot. 3208.
Für Damen Frauen-Bedienung. • Lieferant für alle Krankenkassen.

Heinrich Manns „Madame Legros“.

Erstaufführung im Lessing-Theater.

Das neue Drama ist ein Werk, in dem sich denkende Ver- fassung, Kühnheit und ernstes Ringen offenbart. Freilich, das weltliche Problem, an das der Dichter sich heranwagt, widerspricht in seiner Komplexität und verschlossenen Innerlichkeit der Bühnen- form, den Zwang, den sie dem Dichter auferlegt, was er zu sagen hat im Dialoge und gedrängte Szenenfolge einzukleiden. Der Um- schlag der Hauptfigur ins Visionäre wirkt bei dem Fehlen jeder vor- bereitenden, die Reime einer solchen Geistesrichtung schon im Ver- gangenen nachwertenden Entwicklung auf dem Theater in hohem Grade befremdend, und dies Gefühl wird noch gesteigert durch die extreme Schroffheit, mit der das Drama den Schwärmerfrem dem weltlichen Milieu durchgängig gegenüberstellt. Am dem Zuschauer eine solche Ersehung wirklich glaubhaft zu machen, den Schein von innerer Notwendigkeit um sie zu breiten, dazu hätte es stärkster poetischer Intuition bedurft. So folgt man zögernd über- legend, mehr gespannt auf die Gedankenwendungen, zu denen Mann das Thema auspinnt, als durch den Eindruck selbsteigenen Lebens der Figur, die in dem Durcheinanderschillern pathologischer und idealistischer Momente recht unbestimmt und problematisch bleibt. Konstruktives, nicht eigentlich Geschautes prägt so dem Werke seinen Stempel auf. Aber die Eigenart und Kühnheit in dem Konstruktiven, das Streben, zu letzten Konsequenzen fortzuschreiten, gibt darum doch dem Ganzen ein starkes Interesse, hebt es bedeutend aus der Tagesproduktion hervor.

Das Stück spielt an dem Vorabend der großen französischen Revolution, weckt durch den Hintergrund der Zeiten die Erinnerungen an Shakespeares meisterlichen „Grünen Kalabur“. Dem Bild frivolen Deladententreibens stellt sich bei Mann in der Gestalt der Heldin die Regung eines neuen, erst noch mythisch verhallten Rechts- gefühls machend und drohend gegenüber. Nichts deutet in den ersten Szenen, wo man Frau Legros im kleinen Laden ihres Mannes bei ihrer Arbeit sieht, auf Un- gewöhnliches in ihrem Charakter. Auch die Totgeburt, die in dem weiteren Verlauf als eine Art von pathologischer Erklärung für das Exzentrische in ihrem Verhalten dienen soll, scheint hier ihr Gleichgewicht noch nicht in der Tiefe erschüttert zu haben. Von dem Gange, zu dem ihr Mann sie führt, lehrt sie als eine völlig Ungezwungene heim. Ein von einem Gefangenen hoch oben vom Ballustratum herabgeworfener Zettel, den sie aufgefangen, hat das zuwege gebracht. Da schreibt ein Mensch, schon vierzig Jahre schwache er unschuldig im Kerker, und sieht den Fingern an, ihm zu helfen. Sie kann nicht los davon. Daß dieses Unrecht nur ein Tropfen in dem weiten Meer des Unrechts ist, das unter der des- potischen höflichen Regierung sich über Frankreichs Lande wälzt — derartige Erwägungen tauchen in ihrem Frauensinn gar nicht auf. In der Vorstellung des unschuldig Eingekerkerten verdrängt sich für sie der Inbegriff des Unrechts überhaupt. Sie muß dem Rufe folgen. Nichts anderes hat mehr Raum in ihrer Seele. Ihr Mann kann sie nicht halten, sie stürzt hinaus, die Menge aufzureizen. Nur die Verwendung einiger Aristokraten, deren neugierig spielerische Sensationslust, sich durch die Seltsam- keit des Falles angezogen fühlt, schält sie vor der Verhaftung. Die Damen und Herren der Gesellschaft tagieren sie als eine listige Intrigant, die in eigennütziger Verrechnung Aufsehen erregen und Karriere machen möchte. Auch diesem höhnisch-lustigen lutherischen Jähzorn gegenüber, der, allem Höheren abgestorben, nur an die schmällichsten Motive glaubt, wird sie nicht müde, ihre Predigt fort und fort zu wiederholen. Herumgezeigt als Wunder in den schön- geistigen Salons, selbst vor der Königin Marie Antoinette, die hämisch überbeifamer noch als die anderen ihrer spottet, wirkt sie für ihre Sache. Und sie erreicht ihr Ziel. Es regiert der Eitel- keit der Königin, die Sehnsucht der Kärner zu erfüllen. Man soll den armen Gefangenen laufen lassen. Um die Sensation noch pilanter zu würzen, bestiehlt die hohe Dame, daß die Akademie Madame Legros mit dem Zudenpreise krone. Eigenartiger noch als die Kontraktion dieser beiden Welten ist die Benennung des Schlüssels. Jetzt, da sie Erfolg gehabt, feiert das Volk, das sie verachtet, die Frau als Heilige. Aber die Kräfte, die sie bis zum Ziele getrogen, sind nun verbraucht. Aus der Ekstase stürzt die weibliche Natur in die gewohnte Bahn zurück. Die alte Liebe zu dem Mann, den sie verlassen, erwacht aus der Erstarrung. Sie begreift kaum, was sie von ihm fortgetrieben, sie will fortan nur wieder eine treue, gute Gattin sein. Andere stärkere Gewalten haben sich im Walle wider das hergohob gedäufte Unrecht erhoben, das ihr allein in Gestalt des „Unschuldigen“ erschien. Von der Straße her erschallt das Lärmen des Bastillensturms, der Klang der Marzeilaise.

Arbeiter.

Von Stijn Streuvels.

Berechtigte Uebertragung aus dem Flämischen von Georg Gärtner.

„D, wenn ich nur weiß, was drin steht!“ „Doch mal!“ „Endlich kam es, ein Wort nach dem andern, heraus: „Lieber Frau Manse. Wir sein fertig mit Schneiden wir sein auf dem weg nach unser Vaterland heute abend mit dem Zug und hofen sonntag mit dem Zug am bahnhof anzukommen und hofen euch alle zusammen Manse und alle die Wuben gesunt wieder zu sehen grüßt die Perfales und die Milants von Ses und Aluwies ade auf Wiedersehen mit Jvo Vallaan deinem Mann Sarel Zeinafe hat dies geschrieben weil ihr sollt wissen daß wir kommen. Gruf Sarel Zeinafe.“ Die Frau stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Es war für Rattie eine schwere Aufgabe gewesen, aus diesem Schreiben Kling zu werden, aber für Manse, die Wort für Wort langsam hatte herauskommen hören, hatte es keinerlei Schwierigkeiten. Alle ihre Angst war mit einem Male verschwunden. „Ja, die Dummköpfe!“ rief sie. „Einen so zu er- schrecken! 's is reine Narrheit, diesen Brief zu schreiben. Sarel Seynaebe hatte seine Künste zeigen wollen; Jvo wär's niemals eingefallen, zu schreiben.“ „Nun, jetzt weißt du's,“ bemerkte Rattie, die die Beden- tung ihrer Tat und die Größe ihrer Selbsterkenntnis zur Geltung bringen wollte. Sie faltete das Papier wieder zusammen und steckte es in den Umschlag zurück. „Da!“ „Sei bedankt Rattie, ich bin froh, daß ich Bescheid hab', denn wenn man nich gelehrt is, jagen einem diese fremden Dinger immer Furcht ein.“ Auf dem Nachhauseweg fühlte Manse die Freude in sich aufsteigen, weil sie nun ihren Mann wiedersehen sollte — weil sie jetzt wußte, was in dem Brief stand, und auch wegen des Briefes selbst — weil sie an sie gedacht hatten — dies schätzte sie besonders. „Woll froher Erwartung eilte sie nach Hause. Schon von

Der Ueberzeugungsmut und die Seelenreinheit der, gleich die Schillerische Jungfrau von Orleans, vom Glauben an eine Mission getragenen Frau kam in dem Spiele Lina Lossens zu warm-lebendigem Ausdruck. Auch die Nebenrollen waren in Barnowskys Inszenierung im allgemeinen trefflich besetzt. So die simple Gestalt des Wemanns durch Piener, die der puppen- haften Gräfin und des schließlich von der Güte der Frau Legros bezwungenen Hofkavaliers durch Traute Carlsen und Kurt G. y. Eine im englischen Rahmen doch glänzend ausgeführte Vorkaststüze bot Ma Grünig als alte fromm gewordene Marquise. dt.

Deutsches Opernhaus: „Feuersnot.“ — „Die glückliche Insel.“

Nach den mit seiner ersten Oper „Suntram“ erlittenen Ent- täuschungen ging Richard Strauß an ein neues Vahnentwurf, die „Feuersnot“. Eine niederländische Sage hatte ihn dazu an- geregt. Ernst von Wolzogen schrieb das „Singspiel“, kaum jemand anderer hätte die Aufgabe besser lösen können. Resolut stellte er das Grundmotiv der Sage auf den Boden Al- t- Mänschens und baute es zu einer Handlung in Versen aus. „Sunrad der Ebner“, ein kunstabziger Geistle, wird in der Sonn- mendenacht von „Dienut“, des Bürgermeisters Tochter, die er liebt, allgemeinem Spotte preisgegeben, indem sie ihn mittels eines Förder- forbes halb zu sich hinausziehen, ihn dann aber zwischen Erd und Himmel baumeln läßt. Als nun das Jungvolk vom Sonnwendfeuer- vergnügen wieder stadttein strömt, verläßt es den Genarrten, worauf er, ein Zauberwächtiger, alles Feuer und Licht verliert. Erst, nach- dem er das Glück der Liebe Dienut erfährt, flammen mit einem Schläge sämtliche Lichter, wie auch der Scheiterhaufen vor dem Tore hell wieder auf. Gewisse Symbolik ist aber dabei. Oben vom Vulkan, wo hinauf sich Sunrad mittlerweile geschwungen, hält er den Mänschern eine Strafpredigt. Wie einst den Meister Reich- hart, einen „hehren Herrscher der Geister“, hätten sie später Wagner verjagt und nun auch ihn (Strauß) wegen der Suntram- Oper verläßt.

Ueber die Musik kann man nur einer Meinung sein. Strauß, dem von Wagner mit seinen Meisterlingen gegebenen Beispiel folgend, schlug durchaus vollstimmliche Elemente an. Abgesehen von humorvollen Motiven und Bezügen auf das Mänschener völkische Musikleben („Bockmusiken“ usw.), hören wir gleich eingangs prächt- volle — nur freilich allzu schwere, daher auch diesmal nicht befriedigend gelungene — Kinderchöre. Alles in dieser Partitur spricht und glüht und zeugt von heiligstem Künstlerinstinkt. Das Motivische spielt eine gewisse, jedoch nicht lärmend sich vordrängende Rolle. Ganz einzig ist das Flammemotiv in seiner Einfachheit und Schönd. Bei der Rede Sunrads schwillt die Musik zu feierlicher Wucht und Größe empor. Wäre dem nicht so, müßte Mänschungen das Wort geredet werden.

Die Aufführung war sorgfältig vorbereitet. Julius vom Scheidt als Sunrad und Lotte Stein (Dienut) beherrschten die beiden Haupt- partien. Das Orchester, geführt von Eouard Mörike, spielte mit hinreißendem Schwung. Von der Sendlinger Gasse hätte aber die Regie schon mehr zeigen sollen, als bloß zwei Häuschen vor dem Tore. Das war ein gar zu armütziges Bild!

Den hierzu im schärfsten stilistischen Kontrast stehenden Beschluß machte ein Singspiel Offenbachscher Prägung. Oskar Blumen- u- t- h- a- l- schrieb die korrekt gebauten, rundklingenden, freilich nicht allzu tiefen Gesangsstücke. Die „Handlung“, vermutlich nach Offenbachs Singspiel „Die Insel Fortunat“ gestaltet, wäre ziemlich simpel, wenn nicht Julius Lieb an dem Herzog seinen ganzen erprobten Reichtum grotesk komischer Darstellung verleihe. So kommt — unbeschadet mancher Mutwilligkeit — Leben in die Gube. Das garantiert den Lachserfolg. Daß Leopold Schmidt (nach Offenbachs Heimkehr, dem ersten Versuch) abermals einem verwickelten Werken Offenbachs auf die Bühne verhilft, ist lobenswert. Offenbach hat eine große Anzahl von Singspielen und Parodien — Kinder des Gelderwerbs und echtösterreichischer Laune — hervorgebracht, ihrer jedoch, sobald sie Augenblinderfolgen genügt hatten, nicht weiter gedacht. Allenfalls nur insoweit, als er die wertvollsten Orchester- und Gesangsstücke andern seiner späteren Operetten ein- verleibte. Es sind wohl alles erstklassige „Schlager“, die hier, wie neu, wieder erklingen: die Couplets, das prächtige Menuett nebst anderen Marsch- und Tanzmusiken. Schmidt hat sie verständnisvoll zusammengestellt. Wieviel vom feinen, vornehmen Begleitlag auf des Herausgebers Konto entfällt, entzieht sich der Kontrolle. Unverkennbar ist das Streben nach Souveränität. Gleichwohl hätte etwas mehr an pilantem Kulpsud dem Ganzen gemut. Der Erfolg war ein wohlverdienter — auch der Aufführung. ek.

Kostenlose Frühlingsgemüse.

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin W 8 hat im Vor- jahre ein kleines Flugbüchlein von Professor Winkel verbreitet, das sich in verbesserter und erweiterter Form erhebt und auch in diesem Frühjahr ganz besondere Beachtung verdient. Es sind dort mehr als 80 wildwachsende Kräuter namhaft gemacht, die zur Ver- wertung in der Küche geeignet sind. Beigebundene Illustrationen er- leichtern das Einsammeln. Professor Winkel, dem man seinerzeit entgegenete, das Sammeln lohne sich für Städter nicht, wies in der nächsten Nachbarschaft Baupläge nach, wo ein einziger während des ganzen Frühljahrs für fünfzig Familien wöchentlich ein Freigericht von schmackhaften Gemüse zu liefern vermochte. Die zahllos wuchern nun erst Nährpflanzen an Wegen, Waldrändern, Hecken, Gräben, Eisen- bahndämmen und dergleichen.

Die Verwendung ist sehr vielseitig. Die jungen Wildpflanzen werden zu Suppen roh als Salat, gekocht als Gemüse verwendet, ferner zur Herstellung von Gemüseküchen, Gemüsekartoffelpuffer, Gemüsesäften, süßen Gemüsespeisen (die schon lange auch in Holland aus Sauerkraut bereitet werden), zur Herstellung von Kräuterbutter (einer sehr schmackhaften Streckung des Brotaufstrichs) und von ver- schiedenen Tinten und Sopen.

Näheres darüber ist in dem Flugbüchlein „Unsere Wildpflanzen in der Küche“ enthalten, das die Zentral-Einkaufsgesellschaft voriges Jahr gratis, die neue veränderte Auflage für 10 Pf. abgibt. Auch die Zentralstelle für Hausfrauenvereine Groß-Berlins, Berlin W 62, Lützowplatz 9, hat ein Gratisflugblatt herausgegeben, in dem eine Anzahl Rezepte enthalten sind. Es werden da z. B. die Zutaten angegeben für ein Gericht Gemüse aus jungem Ginster oder von Löwenzahn und Weide für vier Personen, oder für Salat von Kerbel oder Vogelminze. Auch werden dort Winke gegeben über die Herstellung von kalten und warmen Getränken aus Wildpflanzen.

Da die Kräuter oft starken Eigengeschmack haben und bald bitter (Löwenzahn), bald scharf (Dennestiel, Tripmadam, wider Lauch u. a.), bald sauer (Sauerkraut, Sauerklee), bald wärszig (Brunnerkresse, Schafgarbe), bald herb (junger Hopfen) schmecken, so wird die Mischung der Kräuter empfohlen, wodurch der Eigen- geschmack aufgehoben wird. Die meisten Wildgemüse, die stets nur jung zu sammeln sind, erfordern ein längeres Kochen, wie Spinat. Bittere Kräuter, wie Löwenzahn, tut man erst in siedendes Salz- wasser, schreut in kaltem Wasser ab und legt sie dann noch einen Tag in mehrmals erneutes kaltes Wasser. Wirsinggemüse empfiehlt sich auch für Gemüseküchen, Sälzen usw.

Doch auch Wurzeln, Knollen, Blüten und Früchte verschiedener Wildpflanzen verwertbar sind, ist teilweise bekannt. Der Same von Plana (Glycoria fluitans), die Knollen von Johanniswedel (Spiraea filipendula) und unsere Knötericharten geben Suppenforn und Grütze, Erdbeere-, Brombeere- und Stiefmütterchenblätter, Holunder- und Lindenblüten geben Tees. Die Blütenknospen des Holunders, der Sumpfdotterblume und des Ginsters dienen als Ertrag für Kapern. Sie werden, nachdem sie einige Stunden in Salzwasser gelegen und darin aufgelocht sind, in Essig aufbewahrt.

Notizen.

— Die Große Berliner Kunstausstellung kann in diesem Jahre ihre gewohnte Stätte, den Ausstellungspalast am Lehrter Bahnhof, nicht beziehen. Die Ausstellung wird deshalb in diesem Jahre im Kunstpalast zu Düsseldorf veranstaltet. An der Ausstellung werden sich auch die beiden Gruppen der Berliner Sezession beteiligen.

— Was ist nun mit Amerika? Das wurde uns durch den Vorkrag nicht klarer, den der Deutschamerikaner Dr. Darm- staedter in dem Englisch-Deutsch unserer Landleute drüben hier in der „Arantia“ hielt. Hoffentlich hat er recht, daß sie auch zwischen Atlantik und Pacific nicht so heiß essen, wie Woodrow-Janus Wilson locht. Immerhin merkte man an etlichen Bemerkungen, daß der Amerikaner gewohnt ist, ohne die ängstliche Zurückhaltung zu reden, die uns im Blut siedt. Von dem Senator Penrose, der die Rothäute gegen uns mobilisieren will, hörte man, daß er an einer großen Dedenzfabrik beteiligt ist: und wenn der rote Mann auf den Kriegspfad geschickt wird, muß man ihm eine Dedez liefern — für Penroses 800 000 Indianer also 600 000 Dedez für Mann und Ausrüstung. Solche Kriegsbegeisterung kommt uns bekannt vor. — Heiter war es auch zu erfahren, wie viel die ameri- kanischen Studenten nicht wissen. Wird das Volk der Republik mit dieser frühlichen Unbekümmertheit sich in den Niagara des Welt- wahnfinns stürzen?

Haus; sein Gesicht sehen, seine Stimme hören, ihn mit den Wuben sich abgeben, ihn in der Herdecke sitzen sehen; und mittags bei Tisch die Geselligkeit, der Respekt bei den Wuben, abends Besuch, mit dem man schwagen konnte, das Vertrauen in seine Nacht und Meisterhaft, wenn sie nachts zusammen im Bett liegen würden — bei ihr, die sich allein so sehr fürchtete.

Sie empfand es als die Befreiung aus ihrer Einsamkeit und aus ihrer weiblichen Behrlosigkeit. Den ganzen Sommer hatte sie hier gelebt in ihrem Häuschen, das einsam und verlassen im Felde stand. Es war beinahe, wie wenn eine Witwe plötzlich ihren Mann wieder bekommt und sich an- schickt, ihr häusliches Glück in vollen Zügen von neuem zu genießen. Sie sehnste sich nach ihrem Mann, sie hatte ihn schwer entbehrt die ganze Zeit, dazu kam auch die Bewunde- rung, er stieg in ihrer Achtung noch mehr bei dem Gedanken, daß er drüben im Französischen so viele schwere Arbeit ge- leistet, um mit einem hohen Lohn nach Hause zurückzuführen. Sie nahm sich vor, ihn gut aufzunehmen und ihm das Leben angenehm zu machen — ihn tüchtig ausruhen zu lassen, den ganzen Winter durch.

„Und du, mein Herzchen!“ rief sie plötzlich begeistert und küßte das Kindelein in der Wiege. „Du hast deinen Vater noch gar nicht gesehn! Wie er sich freuen wird! Morgen darfst du mit.“

„Wir auch — Ja auch, Mutter?“

„Ja, alle zusammen!“

Aber über viele Dinge, von denen ihr das Herz voll war, konnte sie mit den Wuben nicht sprechen. Sie konnte ihr Gemüt nicht erleichtern, und es war ihr peinlich, auf ihre schmeichelnden Fragen antworten zu müssen, während sie von ihrer eigenen Nührung überwältigt war. Sie mußte ihre Freude mitteilen. Da fiel ihr ein, daß in dem Briefe auch etwas stand von Verbände und Anlandt, und die Mutter mußte es doch auch erfahren.

„Ja, der Schlaufopf!“ dachte sie plötzlich. „Es geschah darum, daß ich es Emma sagen soll und daß sie morgen mit- kommen soll! Er hat sich nich getraut, an sie zu schreiben und nach Hause auch nich! Er wußte, daß ich es ihr sagen werd! Er hat nur nicht den Mut, sie zu nennen!“

Manse dachte an die Liebhaft des jungen Schnaede mit Entina, ihrer Schwester, die noch daheim bei der Mutter wohnte.

(Fortf. folgt.)

